# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 7. August 1968 — Nummer 32


ASSOCIATED MENNONITE B... MENN. HIST. LIBRARY
MENN. HIST. LIBRARY AUG 22 '68

## Einer bleibt!

Alle gehen, Jesus bleibt,
und wer ihm sich einverleibt,
daß er sich läßt zeitig formen
nach des Himmels ewgen Normen,
völlig in ihm einverleibt
und so ewig mit ihm bleibt.

Alle gehen, Jesus bleibt.
Wer sich hier nicht wehrt und sträubt
seine Worte zu erfüllen,
untertan ist seinem Willen
wo sich Gott und Mensch nicht reibt:
Andre gehen, der nur bleibt.

Alle gehen, Jesus bleibt.
Wer sein Leben Gott verschreibt,
willig folgt zu allen Zeiten
und sich so läßt zubereiten
das ist einer, der da bleibt
mit dem, den die Zeit nicht treibt.

Alle gehen, Jesus bleibt,
den auch Satan nicht vertreibt.
Halte dich an ihm, o Seele,
daß dies' auch nicht ewig fehle.
Jesus nur alleine bleibt,
und der, der sich ihm verschreibt.

A. P. Willms

Die Tagung der 58. Kanadischen Konferenz der MBG fand in den Räumen des MEI (Mennonitisches Erziehungs-Institut) zu Clearbrook, B.C., statt.

## „Alles und in allen Christus"

**„Es besteht alles in ihm"** (Kol. 1, 17).

Der kleine Jackie hatte am Tage in dem schmelzenden Schnee gewatet, doch abends klagte er über Schmerzen in den Füßen. Die besorgte Großmutter füllte eine Gummiflasche mit heißem Wasser und legte sie dem kleinen Enkel ins Bett an die schmerzenden Füße. Am Morgen meldete Jackie fröhlich: „Großma, das heiße Wasser hat meine Füße gesund gemacht." „Nicht so", entgegnete der zwei Jahre ältere Bruder Robert, „Jesus hat deine Füße gesund gemacht." „Ach was", begehrte Jackie auf, „ich weiß es besser: Großma legte mir die heiße Flasche an die Füße, Großma hat meine Füße gesund gemacht." Robert schaute eine Weile verlegen drein, was Jackie sagte, klang so überzeugt, es war alles so natürlich, so klar. Doch da erhellten sich plötzlich Roberts Gesichtszüge und triumphierend rief er aus: „Aber Jesus hat das Wasser gemacht. Er kann alles." (J.B.W.)

## „Wer da glaubet und getauft wird . . ."

Gemeinsames Tauffest der MBG in Kitchener und Waterloo, Ontario. Die Namen folgen im Text.

Sonntag, den 23. Juni, war Tauffest im Gotteshause der Kitchener-MB-Gemeinde, zusammen mit der Schwestergemeinde von Waterloo. Die Taufansprache brachte Br. Alvin Ens, Leiter der Waterloo-MB-Gemeinde. Die Taufe vollführte Br. F. C. Peters, und jeder Pastor nahm seine Täuflinge in die Gemeinde auf. Von der Kitchener-MB-Gemeinde wurden 13 Jugendliche und von der Waterloo-MB-Gemeinde 3 Täuflinge aufgenommen.

Auf dem Bilde sind vorne (v.l.n.r.): Wanda Thielman, Anne Pauls, Susan Goerz, Louise Dyck, Edith Goerz, Diane Dick, Ruth Wohlgemuth, (Mrs.) Olga McCormick; hinten: Br. F. C. Peters, Margarete Goerz, Judith Goerz, John Fast, Ben Wohlgemuth, Gordon

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

## Die 58. Tagung der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden

**vom 6.—9. Juli 1968 in Clearbrook, B.C.**

(2. Fortsetzung)

Am Montag, dem 8. Juli, fing die eigentliche Glaubenskonferenz an. Die Leitung der Sitzungen hatte der Konferenzleiter, Br. David Ewert, der von seinem Stellvertreter, Br. Henry Voth, unterstützt wurde.

Br. Ewert eröffnete die Tagung und bat Br. Harvey Gossen, Pastor der Fairview-MBG, St. Catharines, Ontario, die Morgenandacht zu halten. Br. Gossen sprach über Epheser 6 und betete.

Br. Ewert begrüßte alle erschienenen Gäste sowie ganz besonders den brüderlichen Delegierten der Generalkonferenz der Mennoniten in Kanada, Br. W. Klassen, und gab bekannt, daß auch unsere Konferenz einen Vertreter als brüderlichen Delegierten nach Calgary entsandt habe, und zwar den Br. D. Dick, Linden, Alberta. Dann begrüßte er die anwesenden Vertreter des MCC, Br. Dan Zehr vom MCC (Canada) und Br. William Snyder, Leiter des MCC aus Akron, Penn., USA.

Eine kurze Geschäftssitzung befaßte sich mit der Aufnahme neuer Gemeinden und der Auflösung einer MB-Gemeinde. Die Alberta MBG-Konferenz stellte den Antrag, die Crestwood-MBG, Medicine Hat, Alberta, deren Prediger Br. A. Martens ist, in die Kanadische Konferenz aufzunehmen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Die Arbeit in Quebeck hat sich vergrößert. Die dortige Gemeinde wird jetzt in zwei Gemeinden geteilt, eine in St. Jerome mit Br. Don Balzer als Pastor, während die Gemeinde zu St. Therese von Br. Ben Dyck betreut werden wird. Auch diese Regelung wurde von der Konferenz gutgeheißen.

Die B.C.-Konferenz teilte die Auflösung der MBG zu Kitimat, B.C., mit. Die Glieder der Gemeinde sind zum größten Teil verzogen. Andere werden sich bestehenden fundamentalen Richtungen in Kitimat anschließen.

Br. F. C. Peters, der Leiter der Generalkonferenz der MBG von Nordamerika, stellte eine Empfehlung des Fürsorgekomitees dieser Konferenz vor, die sich auf die Schaffung eines Vereinigten Theologischen Seminars in Vancouver, B.C., bezog. Diese Empfehlung soll in die Gemeinden gehen, dann auf den Provinzialkonferenzen besprochen werden und dann im nächsten Jahr vor die Kanadische Konferenz in Winnipeg kommen. Die Entscheidung soll dann auf der Tagung der Generalkonferenz der MBG von Nordamerika in Vancouver gefaßt werden.

Nach einer kurzen Pause wurden die Referate über das Thema „Der Ausdruck unseres Friedenszeugnisses" gelesen.

Als erster las Br. H. R. Baerg, Pastor der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, sein Referat: **„Unser Friedenszeugnis".**

Er führte kurz gefaßt folgendes aus: Heute, mehr denn je, spricht die ganze Welt von Frieden, aber mehr denn je ist sie daran, sich zu zerfleischen und auf allen Gebieten Gewalt anzuwenden. Welchen Platz hat nun unser Friedenszeugnis in dieser Welt?

I. **Die Probleme in unserem Friedenszeugnis.**

Immer wieder hören wir, daß es not-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

## Aus dem Inhalt


Editorielles ........ S. 2
MCC-Nachrichten ........ S. 2
Nachrichten ........ S. 4
Mission und Dienst ........ S. 5
Blick nach drüben ........ S. 6
Predigt von P. Kornelsen .... S. 8
Ein gefährliches Unternehmen S. 11
Eindrücke im Laufe eines Jahres in Kanada (M. Dürksen) S. 12
Aus aller Welt ........ S. 13
Aufzeichnungen von N. Foth S. 14
Indien — anders gesehen .... S. 15

# Arge Gedanken

**„Was aber aus dem Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken“** (Matth. 15, 18. 19a).

Ein Sprichwort behauptet: „Gedanken sind zollfrei!“ Damit möchte man andeuten, daß man einem Menschen nicht vorschreiben kann, was er denken soll und daß man Gedanken nicht kontrollieren kann. Dieses trifft wohl in einem gewissen Grad zu. Noch ist es uns Menschen nicht möglich, die Gedanken eines anderen Menschen zu kennen. Sollte dieses je der Fall sein, dann würde es zu einer ungeheuren Katastrophe führen. Nur Gott kennt alle Gedanken unseres Herzens. Ihm können wir nichts vormachen.

Es gibt aber doch eine Möglichkeit, die Gedanken eines Menschen zu erraten, denn selten kann ein Mensch seine Gedanken vollkommen in sich verschließen. Man kann das oben angeführte Wort umkehren und sagen: „Was in dem Herzen des Menschen ist, das geht aus seinem Munde heraus.“ Man braucht nur mit jemand einige Zeit zusammen zu sein, um zu merken, wes Geistes Kind er ist. Wenn im Herzen unreine Gedanken wohnen, wird sich dieses bald in unreinen Redensarten offenbaren.

Gerade in der Beeinflussung des Gedankenlebens besteht die große Gefahr in unserem Zeitalter der Massenbeeinflussungsmittel. Nicht umsonst spricht man von „Gehirnwäsche“. Was einem Menschen oft genug gesagt wird, bleibt bei ihm sitzen und wird als Tatsache anerkannt, ohne sich die Mühe zu machen, selbst nachzuforschen, ob die Behauptungen auch wirklich auf Wahrheit beruhen. Auf dieser Leichtgläubigkeit ist die moderne Reklame aufgebaut. Die großen Schlagzeilen in den Zeitungen, die immer wieder abgeleierten Reklameschlager im Radio und die ständige Vorführung im TV machen den Menschen mürbe, den Behauptungen zu glauben und das angepriesene Produkt einem anderen vorzuziehen. Diese Methoden wirken, sonst würde man nicht Millionen für Reklame ausgeben.

Letzten Endes spielt sich um die Kontrolle unserer Gedankenwelt ein gigantischer Kampf zwischen den Mächten des Lichtes und den Mächten der Finsternis ab. Wenn es dem Feinde der Seele gelingt, die Saat arger Gedanken in das Herz zu säen, dann hat er bald gewonnen. Die argen Gedanken mögen, wie Unkrautsamen im Ackerboden, lange wie leblos schlummern, bis sie eines Tages durch günstige Umstände zum Keimen gelangen und sich in Worten und Taten offenbaren. Worte aus einem unreinen Herzen verunreinigen den Menschen.

Es ist eine erschreckende Liste von Sünden, die der Herr Jesus seinen Jüngern aufzählt. Sie alle kommen aus einem argen Herzen, werden erst im Gedankenleben des Menschen geplant und formuliert. Sie finden ihren Ausdruck dann auch in dem gesprochenen und geschriebenen Wort und vergiften die Herzen anderer Menschen. Viele Menschen wissen gar nicht, daß sie durch ihre losen Reden, durch die Art und Weise, wie sie an einer Diskussion teilnehmen, den Zustand ihres Herzens entblößen.

Es muß wüst im Herzen eines Bruders aussehen, wenn er sich immer wieder mit beißendem Sarkasmus über Dinge äußert, die nach seiner Ansicht nicht recht gehandhabt werden. Wer sich nicht die Mühe macht, den Standpunkt eines anderen zu untersuchen und zu verstehen, der hat auch keinen eigenen Standpunkt. Durch sarkastische und niederreißende Kritik ist noch nie etwas Gutes aufgebaut worden. Wenn man mit den Handlungen oder Beschlüssen anderer nicht übereinstimmt, gibt einem das noch nicht das Recht, sie in den Dreck hineinzuziehen, in dem man sich selbst befindet!

Die Glaubenskonferenz hat meines Erachtens nicht diese Art der Diskussion gezeitigt. Wo der Geist des Herrn das Denken der Menschen beeinflußt, da können keine argen Gedanken gedeihen. In vielen Fällen waren die Delegierten nicht derselben Ansicht, und die verschiedenen Gesichtspunkte wurden in den Diskussionen erörtert. Gerade die Besprechungen der Referate in den Diskussionsgruppen boten Gelegenheit, die wahre Herzensstellung in einer gewissen Frage zu offenbaren. Aus den Diskussionen kamen dann die Resolutionen, die von der Mehrheit der Delegierten angenommen werden konnten. Dieses war der Fall bei der Diskussion der Referate über die Aeußerung unseres Friedenszeugnisses, wie auch bei dem Referat über Situationsethik.

Gerade bei der Besprechung dieses letzten Referates zeigte es sich, daß unsere Brüder ein feines Gefühl dafür entwickelt haben, was recht oder unrecht ist. Es darf nicht abgewiesen werden, daß auch unser Handeln oft von der gegebenen Situation bestimmt wird. Dieses bezieht sich dann aber nur auf die sogenannten Mitteldinge, die von Tradition und Brauchtum geformt worden sind. Die ethischen Grundwerte nach der Heiligen Schrift stehen außerhalb dieses Bereiches der Situationsethik. Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung, das sind Dinge, die zur Zeit Jesu den Menschen verunreinigten und sie haben auch heute noch dieselbe Wirkung. Da kann auch keine Situation etwas davontun.

Erich L. Ratzlaff

# MCC-Nachrichten

### Adolf Klaupiks trat in den Ruhestand

Pfarrer Adolf Klaupiks trat am 30. Juni in den Ruhestand; er beschloß damit eine Arbeitszeit von 20 Jahren als Hilfswerkdirektor der baptistischen Weltallianz. Adolf Klaupiks hatte viele Freunde unter den Mennoniten und ist wohlvertraut mit ihrer Geschichte. Im Jahre 1966 diente er als Dolmetscher für eine Delegation von Baptisten und Mennoniten, die damals die Sowjetunion besuchten. Zu der Gruppe gehörten auch der Geschäftsführer des MCC, William T. Snyder und drei andere Mennoniten. Bei dieser Gelegenheit zeigte Klaupiks besonderes Verständnis für mennonitische Anliegen sowohl in der Sowjetunion als auch in den Vereinigten Staaten. „Die neun führenden Mennoniten, die damals aus Sibirien nach Moskau gekommen waren, um sich mit unserer baptistisch-mennonitischen Delegation zu treffen, sagten, Klaupiks hätte sie gut verstanden und sei ein guter Interpret ihrer Worte und Gefühle gewesen“, sagte Snyder.

Pfarrer Klaupiks war ursprünglich der Geschäftsführer der litauischen Baptistenunion in Riga gewesen, bis der Zweite Weltkrieg über sein Land fegte. Er kam 1947 in die USA und half später bei der Neuansiedlung von Flüchtlingen. In beschränktem Ausmaß wird Herr Klaupiks zukünftig innerhalb der baptistischen Weltallianz Kontakt mit den Kirchen in Rußland und Osteuropa aufrechterhalten.

*

### MCC bringt neuen Lehrfilm heraus

Vor kurzem wurde Peter Dyck vom MCC beauftragt, im Mittleren Osten einen 16-mm-Farbfilm zu drehen. Der Film soll Ende August fertiggestellt sein.

„Ich photographierte die alte Allenby-Brücke, die jetzt zum Teil eingesunken ist, als gerade jemand darüberkletterte. Man denke nur daran, daß dieser Zusammenbruch auf der Ebene menschlicher Beziehungen in dem gleichen Land stattfindet, wo Gott in Christus eine Kluft überbrückte“, sagte Dyck.

Der Film beschreibt die Verhältnisse in diesem turbulenten Land und unterstreicht die Anschauung, daß die mennonitische Kirche einen Platz im Mittleren Osten hat. Wie schwierig die Aufgabe einer Versöhnung und wie hochgesteckt dieses Ziel auch sein mag, die Hoffnung wird nicht aufgegeben.

Die Schule in Beit Jala, die Arbeit unter den Kranken in Nazareth, das Handarbeitsprogramm, Weihnachtsbündelverteilungen und die Reisegesellschaft „Sharon Tours“ sowie die dort arbeitenden mennonitischen Missionare sind in dem Film zu sehen. Man bekommt aber auch unmittelbar Eindrücke von der Bevölkerung, den orthodoxen Juden an der Klagemauer, den arabischen Flüchtlingen und vielen anderen Hersteller des Tonfilms ist Irwin S. Yeaworth, Chester Springs, Pennsylvanien.

*

### Neues Personal für führende Posten im MCC

Zum ersten Programmleiter in Botswana, Afrika, ist Kenneth Quenzer ernannt worden. Das MCC hat in Botswana eine Anzahl von Auslandslehrern und Paxangehörigen, die in landwirtschaftlicher Entwicklungsarbeit eingesetzt wurden. Die Tätigkeit des MCC in Botswana soll in Zusammenarbeit mit dem Botswana Christian Council in der Zukunft weiter ausgedehnt werden. Quenzer absolvierte am Fresno State College 1964 mit einem Diplom in Betriebswirtschaft. Er erhielt außerdem ein B.D.-Diplom am Mennonite Biblical Seminary in Elkhart im Jahre 1967. Frau Quenzer stammt aus Fresno, Kal., und arbeitete bisher als Sekretärin.

Herr und Frau Ivan Friesen übernehmen die Leitung der MCC-Arbeit von dem Ehepaar David Kanagy auf dem Westufer des Jordan in Israel mit Wirkung vom 1. September 1968. Ivan Friesen studierte Theologie und arbeitete u.a. mit Negern und Weißen im südlichen Stadtteil von Chikago. Außerdem war er Manager des Kaffee-Hauses in Elkhart, Indiana. Seine Frau Rachel geborene Hilty stammt aus Bluffton, Ohio, und studierte vier Jahre am Bluffton College. Sie war im MCC-Freiwilligendienst tätig und hat verschiedene Kurse am mennonitischen Seminar besucht.

Das Ehepaar David Creßman hat die Leitung der MCC-Arbeit in Recife, Brasilien, übernommen. Zu dem dortigen Arbeitsstab gehören bisher sechs Paxmänner, und weitere 10 bis 12 Mitarbeiter sind vorgesehen, um die Bevölkerung im Lesen und Schreiben, in Haus- und Landwirtschaft, Hygiene und in praktischen Berufen auszubilden.

Creßman erhielt 1968 sein Staatsdiplom in „Resource Development“ an der Universität von Guelph, Kanada, Eine Zeitlang arbeitete Creßman als Gärtner und war später bei dem Landwirtschaftsministerium von Ontario angestellt. Frau Warkentin-Creßman unterrichtet seit 1966 in der Grundschule in Guelph. David Creßman stammt aus Waterloo, seine Frau aus Kitchener.

Lavon Welty übernimmt einen leitenden Posten im Personalbüro des MCC in Akron, Pa. Er verbrachte zwei Jahre als Paxmann in Burundi (Afrika). Welty erhielt dieses Jahr ein B.A.-Diplom am Goshen College. Seine Frau, Carol Garber-Welty, und er waren früher in Elkhart ansässig.

Das Ehepaar Warren Grasse übernimmt die Leitung des TAP-Programms in Nigeria als Nachfolger von Ivan Eikenberry und Frau. Warren erhielt 1967 ein B.S.-Diplom am Eastern Mennonite College. Neben seiner Lehrerausbildung hat Grasse praktische Berufserfahrung als Installateur

**Mennonitische Rundschau**

wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

**G. D. Huebert, Assistent**
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

**„Mennonitische Rundschau“**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

und Spengler. Außerdem diente er als Paxangehöriger drei Jahre in Indonesien. Warren stammt aus Chalfont, Pa., seine Frau Linda (Alderfer), eine ausgebildete Sekretärin, aus Hillcrest, Pa.

## Coaldale, Alberta

„Die Vöglein schweigen im Blättergemach;
und träumend sich neigen die Weiden am Bach.
Ein Friede kommt labend aus himmlischen Höhn.
Erquickend der Abend, wie bist du so schön!"

So heißt es in den letzten Versen des Gedichtes „Sommerabend" von Lehrer G. H. Peters, Winnipeg.

Ja, solch ein erquickender Abend, mit einem Frieden aus himmlischen Höh'n, das ist es, was unsere hastende Welt von heute so nötig braucht. Wir wohnen hier nahe am Hochweg, und Hunderte von Autos fahren dort täglich mit den allerverschiedensten Wohnwagen als Anhänger vorbei. Es sind die Ferienmonate, und wie schön, wenn die Eltern in dieser schulfreien Zeit mit den Kindern zusammen mal ausspannen und als Familie Ausflüge machen. Das gemeinsame Heimleben hat ja beim heutigen modernen Lebensstil in vielen Fällen gelitten. Vater arbeitet auswärts, Mutter womöglich auch, und die lieben Kinder sind sich oft für viele Stunden des Tages selbst überlassen und leiden, mehr oder weniger, unter dieser Zerrissenheit. Da sind dann solche Ferienwochen gemeinsamer Freude in der schönen Gottesnatur Goldes wert und ein wahres Heilmittel.

Durch Wiesen und grünende Felder, durch Berge und Täler sausen die fleißigen Räder des Autos, und ein Lied nach dem andern erschallt zum Preise des Schöpfers mit den Vöglein um die Wette:

„Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz.
Ihn hat uns Gott gegeben,
zu lindern Gram und Schmerz.
Die Vöglein alle singen
ein lieblich Mancherlei,
sie flattern mit den Schwingen
und loben Gott dabei."

Und wenn dann solch ein schöner Ferientag zu Ende kommt, die Herberge gefunden ist und die Familie sich zur Ruhe, zur Andacht sammelt, kein Wunder, wenn sie dann, angeregt durch die vielen gemeinsamen Freuden in der schönen Gottesnatur, mit einem F. Gellert einstimmt:

„Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht,
anbetend überlege,
so weiß ich von Bewund'rung voll,
nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr, mein Vater!"

Die Konferenztage in Clearbrook, B.C., und in Calgary, Alberta, sind auch wieder vorbei. Möge es ein Segen für die Heimatgemeinden werden, zu neuer, freudiger Gemeinschaft im Bau des Reiches Gottes. Keine Unruhen haben die Konferenzen gestört, keine Regierungsvertreter wurden zur Ueberwachung der Verhandlungen eingestellt. Dafür sind wir dankbar, nicht wahr?

Was uns hier in Coaldale in letzter Woche so sehr erfreute, war die Zusammenführung der Familie Kornelius und Helena Görzen, und das nach 27-jähriger Trennung. Die Geschwister kommen aus dem Dorfe Fürstenwerder, Südrußland. 15 lange, schwere Jahre — hüben wie drüben — wußten die Eheleute nichts voneinander. Die Schwester mit zwei Söhnen hier und der Gatte, der Vater, drüben in Rußland. Acht Jahre wurde hier intensiv gewirkt und gebetet. Da war es die erbarmende Hand Gottes, die da eingriff und die durch 27 lange Jahre gehaltene Liebe und Treue erfuhr eine tausendfache Vergeltung. Nach zehnstündiger Luftfahrt betrat der glückliche Vater in Montreal kanadischen Boden. Es war rührend, wie der Bruder uns Ps. 103, 1—5 vorlas und freudig bezeugte: „Das ist meine, ja unsere Erfahrung." Es heißt dort: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" usw. — Nächstens machen Görzens eine Besuchsreise zu ihrem Sohn Jacob in Vancouver. Der andere Sohn Corny und seine Frau wohnen in Calgary, Alberta.

Dann ist hier Peter, der älteste Sohn von P. P. Goossen, früher Wolostschreiber in der Sagradower Ansiedlung, auf dreimonatigen Besuch. Nach einer 42-jährigen Trennung begrüßte nun unser John Goossen hier von Coaldale auf dem Flughafen von Calgary seinen um 15 Jahre älteren Bruder Peter.

Nach den Berichten von Görzen und Goossen ist in unsrer alten Heimat doch schon vieles besser geworden, so daß auch die gegenseitigen Besuche sich in Zukunft mehren werden.

So machten auch Geschwister Dietrich Matthies eine Besuchsreise von sechs Wochen zu ihren Geschwistern und Verwandten in der Siedlung Orenburg. Die schönen Geschenke, die sie dort erhalten, und die herzliche Aufnahme hat ihnen wohlgetan. Hoffentlich schreibt der Bruder uns noch für die Mennonitische Rundschau von ihren Erlebnissen.

Ein Glück, daß wir Mennoniten durchweg ruhiges, kaltes Blut haben, denn den Heißblütigen ist unsere gegenwärtige Temperatur von 97 Grad Wärme doch zu angenehm. Wir wollten ja zum sonnigen Süden Albertas, da müssen wir halt zufrieden sein und uns auf die Abkühlung im Januar freuen.

B. J. Dick, Korr.

## Reedley, Kalifornien

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Luk. 21, 28: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung nahet".

Wenn wir sehen, wie es jetzt in der Welt zugeht und wie das gottlose Leben immer mehr zunimmt, dann müssen wir sagen, daß das Kommen Jesu doch sehr, sehr nahe ist. Wenn es auch vieles gibt, was uns als Kinder Gottes traurig stimmt, so haben wir doch viel Ursache, dankbar zu sein. Wir wissen ja, daß das Reich Gottes gesiegt hat und siegen wird. Die ernste Frage ist, ob wir wirklich ganz auf Gottes Seite stehen. Wenn der Herr Jesus kommen wird, um die Seinen heim zu holen, dann gibt es ja ein Wiedersehen mit all den Lieben, die uns im Glauben vorangegangen sind, so wie wir es in 1. Thess. 4, 13—18 beschrieben finden. Dort wird es ja kein Leid und Weh mehr geben (Offb. 21, 4).

Die meisten Rundschauleser werden schon wissen, daß unsere Kinder, Ben und Esther Horchs ihre Tochter Viola und ihr Mann David Falk, in Goshen, Indiana, in der Bibelschule Musikunterricht gaben und daß sie da ein großes Autounglück hatten, wobei Viola plötzlich zu Tode kam und er sehr, sehr schwer verletzt wurde. Falks haben vier Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren, aber die waren nicht in dem Unglück. David Falk hat lange im Hospital gelegen, wo er ganz bedient werden mußte. Wie sie jetzt schreiben, wird es langsam besser, wofür wir sehr dankbar sind. Wenn die kleinen Kinder auch schon ihre Mutter verloren haben, so ist es doch ein großes Glück, daß sie den Vater behalten können. Viele liebe Gotteskinder haben für die Familie und auch für uns gebetet, wofür wir sehr dankbar sind. Wir haben auch viele Beileidsbriefe erhalten und sagen Dankeschön dafür. Der Herr möchte es euch vergelten. Wollen nur fortfahren, für alle Hinterbliebenen zu beten.

Das Wetter hier in Kalifornien ist jetzt ziemlich heiß, gewöhnlich über 100 Grad. Die Leute pflücken und packen fleißig Obst.

Sonntag, den 7. Juli, hatten wir am Vormittag ein Tauffest, wo 24 Seelen dem Herrn in der Taufe folgten. Abends sprach Bruder H. L. Janzen kurz über 2. Kor. 5, 17: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Dann hieß Bruder Waldo Hiebert alle, die getauft wurden, herzlich willkommen in der Gemeinde. Ueber ihnen wurde noch gebetet. Dann wurden noch sechs Geschwister, die in der letzten Zeit nach Reedley gezogen waren, durch Zeugnisse in die Gemeinde aufgenommen. Möchte der Herr alle diese lieben Geschwister segnen und zum Segen setzen, ist unser Gebet. Dann unterhielt die Gemeinde das Abendmahl. Vor der Abendversammlung hatten wir noch eine kurze Andacht im Plasantview Manor Altenheim, und wir gaben auch ihnen das Abendmahl. Im Altenheim sind etliche Geschwister, die sehr schwer krank und hilflos sind und die unserer Fürbitte bedürfen.

In letzter Zeit sind einige Geschwister aus der Brüdergemeinde von Brasilien hergezogen, und weil sie nicht Englisch können, haben wir für sie am Donnerstagabend eine deutsche Versammlung anberaumt. Hier sind ja auch noch sehr viele Geschwister, die Deutsch können, und wir hoffen auf einen gesegneten Abend.

Grüßend,

C. N. Hiebert
1325 L. Street
Reedley, Cal. 93654

## Glenbush, Saskatchewan

Ich grüße die Rundschaufamilie mit Psalm 103. In dieser Gegend sieht die Ernte nicht auf's beste aus. Es ist ziemlich trocken. So oft blasen starke Winde. Wir als Farmer haben die Felder bestellt und warten nun auf Gottes Segen, denn von ihm sind wir ganz abhängig. Zur Konferenz nach B.C. fuhren der Gemeindeleiter A. Pauls und noch zwei andere Familien, die wohl auch teilgenommen haben, weil sie in der Gegend bei Clearbrook waren. Die Kinderfreizeit bei Red Berry Lake fing am 28. Juni an. Erst waren drei Tage für Familien, dann eine Woche für die Jugend. Ich hatte Gelegenheit, in dieser Zeit da in der Küche zu helfen. Viel Segen kann man da auch nebenbei genießen. Das neue Gebäude, das da gebaut ist, hat viel Raum, eine Kapelle, Küche und einen großen Eßsaal. Sie haben da auch fließendes Wasser, Waschraum, eine Proviantkammer und Badezimmer eingerichtet. Rundum ist schöner Baumwuchs, und da sind dann die Kabinen für die Freizeitteilnehmer.

Schwester Arnold Harms mußte wieder eilig ins Krankenhaus gebracht werden. Der Herr richtete sie aber wieder auf, und sie ist zu Hause. Solche alten Geschwister sind der Gemeinde viel wert. Der Herr wolle sich all der Leidenden annehmen.

Schwester Peter Siemens, Korr.

## Aus Leserbriefen

Lieber Schriftleiter und liebe Leser!

Möchte allen meinen Freunden in Kanada und in den USA wissen lassen, daß ich gesund von meiner längeren Reise, die mich bis nach Vancouver, B.C., führte, nach Lansing, Michigan, zurückgekehrt bin.

Am 7. Mai fuhren meine Freundin, Frl. Olga Kriwal, und ich mit dem Bus um 6 Uhr abends von Lansing ab und kamen am 10. Mai um 2.30 Uhr nachmittags in Vancouver an.

Mein Bruder Wilhelm Schroeder mit seiner Frau aus Clearbrook, B.C., und dessen Sohn John Schroeder holten uns vom Bus ab. Wir fanden bei John Schroeders freundliche Aufnahme. In Vancouver traf ich mit vielen Freunden und Verwandten zusammen, die ich schon viele Jahre nicht gesehen hatte. Es war ein frohes Wiedersehen.

Am 12. Mai fuhr ich mit den Geschwistern Wilhelm Schroeder nach Clearbrook mit, wo ich mich eine Woche aufhielt. Auch hier besuchte ich viele Freunde und Verwandten, besonders die Familien Gustav und Bernhard Ratzlaff, Peter Schmidt, Franz Kliewer, dann in Arnold, B.C., Geschwister Erhard Ratzlaff, David Bartel, Gustav Kliewer und noch andere, deren Namen mir entfallen sind. Sie alle nahmen mich sehr freundlich auf, wofür ich ihnen herzlich dankbar bin.

Den 19. Mai fuhren wir wieder nach Vancouver, wo ich auch Geschwister Arnold Schmidt besuchte, sowie noch andere Freunde, deren Namen ich nicht alle behalten habe.

Am 22. Mai verließen wir Vancouver und fuhren über Calgary nach Olds, Alberta, wo wir Geschwister David Schroeder und Albert Foth besuchten. Von dort fuhren wir über Calgary am 24. Mai weiter nach Winnipeg, wo wir am 25. Mai gegen Mittag ankamen. Fräulein Kriwal besuchte in Winnipeg ihre eigenen Verwandten. Ich wurde von dem Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau", Br. Erich L. Ratzlaff, vom Bus abgeholt.

Geschwister Ratzlaff haben es mir ermöglicht, in Winnipeg und Umgebung alle Freunde und Verwandten entweder zu besuchen oder im Hause der Geschwister zu treffen. Besonders freute ich mich, die Familien Benjamin und Leo Foth in Marquette besuchen zu dürfen. Benjamin und ich sind Nachbarskinder und Jugendfreunde gewesen und hatten uns 56 Jahre nicht mehr gesehen. Bei Geschwister Ratzlaff traf ich Geschwister Cornelius Wohlgemuth sowie andere liebe Freunde.

Am 4. Juni verließen Frl. Kriwal und ich Winnipeg und begaben uns auf den Heimweg. Allen lieben Freunden und Verwandten, die mich freundlich und liebevoll aufnahmen, noch einmal meinen herzlichsten Dank und „Auf Wiedersehn!", wenn nicht hier, dann droben.

Freundlich grüßend,

Frau Eva Schmidt,
121 So. Homer Street,
Lansing, Mich. 48912, U.S.A.

**Kitchener, Ontario**
(Fortsetzung von Seite 1—2)

Willms, Peter Fehderau, John Stewart, Harry McCormick.

Der Sommer ist da, damit auch die Urlaubszeit, die günstige Gelegenheit zum Reisen. Geschwister Henry Wiens, Br. Walter Dick, Schwester Olga Ens und Schwester Wanda Hiebert sind schon von ihrer Europareise zurück. Geschwister Robert Dürrsteins sind Ende Mai für längere Zeit nach Europa gefahren. Deby Dick, 14, die Tochter von Geschwister Peter Dick, ist schon längere Zeit im Krankenhaus in Toronto, doch jetzt befindet sie sich auf dem Wege der Besserung.

Schwester Anna Schmidt, Glied unserer Gemeinde, ist für ein Jahr nach Paraguay auf Besuch gefahren.

K. Kaethler

# Nachrichten

— Die MB-Gemeinde zu Winkler, Man., hat am 31. Juli 1968 ihren neuen Pastor, Prediger J. M. Schmidt, in sein Amt eingeführt. Br. Herman Lenzman verließ die Winkler MBG vorigen Sommer, um zu studieren, und er ist gegenwärtig Pastor der MBG zu Clearbrok, B.C. In der Zwischenzeit hatte Br. Alfred Kroeker als Gehilfspastor die Gemeinde betreut. Br. Schmidt war bisher Pastor der MB-Gemeinde zu Vineland, Ontario. Geschwister Schmidt haben sieben Kinder, von denen zwei in Ontario wohnen.

Bei der Einführung von Pastor J. M. Schmidt war der Leiter der Kanadischen Konferenz, Br. David Ewert, der Festredner. Br. John Kuhl, Geschäftsleiter der Gemeinde, leitete die Feier. Br. John M. Peters begrüßte Geschwister Schmidt im Namen des Bildungskomitees und Br. Harry Brown im Namen des Direktoriums (Board of Trustees).

In Angelegenheiten der Winkler MBG wende man sich bitte in Zukunft an Rev. J. M. Schmidt, Box 799, Winkler, Manitoba.

— Am 29. Juli 1968 verstarb im M.S.A.-Krankenhaus in Abbotsford, B.C., der 83 Jahre alte Franz Kliewer, früher Deutsch-Sytk, Polen, dann in Arnold, B.C., zuletzt auf Mt. Waddington Ave., Clearbrook, wohnhaft. Er erkrankte erst unlängst und wurde in seinem Heim von seiner Tochter, Frau Mathilda Hajer, gepflegt. Auch seine Frau ist leidend und bedarf der Pflege. Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 3. August 1968 von der MB-Kirche zu Clearbrook aus statt.

— Geschw. John Schmidt, Clearbrook, B.C., waren am 29. Juli in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Geschwister Schmidt haben Verwandte und Freunde in Winnipeg und im Süden Manitobas besucht.

— Am 26. Juli besuchte Br. Abr. Schultz, Saskatoon, Sask, die Redaktion. Er ist schon 82 Jahre alt, aber noch sehr rüstig. Er plant, seinen Wohnort nach Steinbach, Manitoba, zu verlegen.

— Der Missionsarzt Dr. David Wilson machte seine regelrechte Besuchsreise vom Hospital in Kimpese, Kongo, zu andern Plätzen außerhalb der Stadt. Gewöhnlich nahm er Heftchen mit gewissen Büchern der Bibel und Traktate mit sich. Auf einer seiner Reisen kam er zu einem Platz, wo kongolesische Soldaten den Weg versperrt hatten. Als Dr. Wilson sein Auto anhielt und das Fenster öffnete, richtete ein beim Fenster stehender Soldat sein Maschinengewehr in das Auto und sagte knurrend: „Gib mir das Buch Gottes!" Willig ging der Missionar auf die Forderung ein. Später sagte Dr. Wilson, daß er noch nie, so wie dieses Mal, vor dem Flintenlauf gezwungen worden sei, das Wort Gottes zu verbreiten.

— Pred. Victor Nickel, der drei Jahre der Pastor der Queensboro-MBG in New Westminster, B.C., war, hat die Pastorstellung der MB-Gemeinde in Watrous, Sask., angenommen.

— Unter den Absolventen des MBG-Bibelseminars in Fresno, Calif., waren im Jahre 1968 drei Brüder von Kanada, nämlich: Peter Teigrob, Port Rowan, Ontario, John N. Klassen, Vancouver, B.C., und Abe J. Neufeld, Winnipeg, Manitoba. Jeder der drei Brüder graduierte mit einem Bachelor of Divinity-Titel.

— Das „Fuller Theological Seminary" wurde im Jahre 1947 gegründet. Bei der 19. Graduationsfeier dieser Schule im Jahre 1968 wurde der 1000. Student graduiert.

— Pred. Rudy Boschman, Pastor der MBG zu Linden, Alberta, hat den Ruf der kanadischen Evangelisationsbehörde angenommen und wird, beginnend im Januar 1969, den kanadischen Gemeinden als Evangelist dienen.

— Die Ontario-Prediger- und Diakonenkonferenz der MBG gedenkt vom 19. bis zum 23. August eine Freizeit zu haben.

— Die MBG zu Dalmey, Sask., besteht seit 1901. Der erste Leiter der Gemeinde mit 42 Gliedern war Pred. Abram Buhler. Der zweite Leiter der Gemeinde war Pred. Jacob Lepp, der in seinem 34. Lebensjahr zum Leiter der Gemeinde gewählt wurde und derselben auch 34 Jahre als Leiter gedient hat. In den 67 Jahren des Bestehens der Gemeinde sind da 347 Personen getauft worden. Gegenwärtig hat sie 156 Glieder (Konferenzbuch 1967), und der Pastor ist Pred. Sylvester Dirks.

— Am 16. Juni wurden in Warman, Sask., sieben junge Leute getauft und in die Warman-Mennonitengemeinde aufgenommen.

— In Toronto feuerte eine Frau, die nicht glauben wollte, daß sie schwanger war, vier Schüsse auf den Arzt ab, der sie untersucht hatte. Vier Stunden später gebar sie einen sieben Pfund schweren Knaben.

— Eine Lebensversicherungsgesellschaft in den USA behauptet, daß in den Staaten alljährlich nahezu eine halbe Million Menschen versehentlich Gift schlucken. 2100 Personen sterben an den Folgen, andere ziehen sich bleibende Verletzungen zu.

*

**Südamerika**

— Menno: Die Bibelschule in Loma Plata wurde am 13. Mai eröffnet. Es werden die 1. und die 3. Klasse unterrichtet. 69 Schüler nehmen an dem Unterricht teil. Sie werden von den Lehrern Hans Dyck und Corn. W. Friesen unterrichtet.

— Neuland, Paraguay: In der Nacht vom 28. auf 29. Mai wurde in der Ladenabteilung Tiege ein Raubmord verübt. Als der Ladenchef Abram Derksen morgens zum Laden kam, fand er den Nachtwächter, Herrn Funk, tot vor. Seine Hände und Füße waren gebunden, und neben ihm lag ein Sack, mit dem man ihm wahrscheinlich den Mund zugestopft hatte. Der Arzt stellte jedenfalls fest, daß er erstickt worden sei. Dann hatten die Diebe die Tür aufgebrochen u. Munition, Pistolen, Ponchos, Decken, Bargeld usw im Werte von insgesamt 140 00 Grs. mitgenommen. Das Militär wurde benachrichtigt und sucht jetzt die Täter.

— Am 8. und 9. Juni besuchten uns die Schwestern Anne Kornelsen und Mary Wiens von der deutschen Abteilung der Radiosendung HCJB in Quito. An mehreren Orten hielten sie Kinderversammlungen ab und brachten Lichtbildervorträge von ihrer Arbeit. Am 9. nachmittags versammelten sich die Frauen und Mädchen der Kolonie zum Frauentag. Auch in dieser Versammlung sprachen die Schwestern von ihrer Arbeit.

— Uruguay: Am 6. Mai um 7.30 Uhr abends gab es in Montevideo auf den Treppen der Universität einen Gedenkgottesdienst, bei welcher Gelegenheit der Chor des Bibelseminars mit Liedern mitwirkte. Die mennonitischen Sänger trugen das Lied der Integrationisten vor, das Dr. Martin Luther King angeleitet hatte, und einige geistliche Negerlieder, die die Werte bezeugten, für welche Pastor King der Märtyrer geworden war. Lehrer Miguel schreibt über diese Ehrung für Dr. Martin Luther King: „Eine Menge von mehreren tausend Leuten hatte sich gegenüber der Universität versammelt, und drei Redner sprachen über die Philosophie Dr. Kings in bezug auf die uruguayische Situation. Dieses Treffen war von Katholiken und Protestanten geplant und von der jüdischen Gesellschaft unterstützt worden. Der Tod Martin Luther Kings wird nicht vergeblich sein, wenn wir daraus lernen, als Brüder zusammen zu leben."

## Nachrichten der MBG aus Fernheim

Seit dem letzten Bericht aus Fernheim sind wieder Monate vergangen. Vieles begegnet uns auf unserer Pilgerfahrt zur himmlischen Heimat. Wohl würden wir manches ausstreichen wollen. Doch dann erfahren wir sichtbare Führungen unseres Vaters im Himmel und bitten, lasse uns auch ferner unter deiner Leitung stehen!

Am 5. Mai hatten wir Missionssonntag, an dem wir schon in der Morgenstunde zur frohen und dankbaren Stimmung aufgefordert wurden. Sodann auch, daß Gott einen fröhlichen Geber lieb hat. Die richtige Gesinnung beim Geben gipfelt in Jesu Bitte an seine Gemeinde: Leiht mir eure Hände! Wie gut, wenn alle Hände sich für Christus rühren würden! Ein treffliches Bild bot bei jenen Schiffbrüchigen das einzige Streichholz, welches ihre Rettung einleitete. Eine gebende Gemeinde hält enge zusammen im Lieben und Geben. Das Ergebnis vom ganzen Monat lautete auf rund 82,000 Grs.

Eine tiefgreifende Frage kam zur Aussprache. Kann auch solches geschehen, daß ein Glied unrecht ausgeschlossen wird? Gekränkte und beleidigte Personen sehen meistens nicht die Schuld an sich selbst. Sie werden lästig im Unterhalt der Familie, gehen in scheinheiliger. Frömmigkeit mit der Bibel um und berufen sich auf ihre eigene Auslegung als die allein rechte. Das Schwerwiegende dabei ist, daß solche gleich bei gutgläubigen und jungen Menschen versuchen, sie mit kühner Ueberredungskunst irre zu führen. Daraus ergibt sich bei Uneingeweihten eine Ueberzeugung von einer ungerechtfertigten Sonderstellung aus der Gemeinde. Ueberall und an jedem Orte sollte man ein wachsames Auge auf unzufriedene und gleißnerische Verführer haben. Meine Aufzeichnungen, auch als eigene Resolution zu werten, lauteten an jenem Tage: Es wäre zu begrüßen, wenn treue und feste Brüder nach einem Weg suchen, einem ausgeschlossenen Bruder wieder zurechtzuhelfen. Sie gehen auf seine Probleme ein und wollen dem Gefallenen Handreichung geben, sich neu in seinem Handeln zu besinnen. Diese oben genannten Entgleiste gibt es auch in unserer Mitte vielfach, nur in leichterer Ausprägung. — Unsere Losung heißt auch weiterhin: Wir bleiben bei der reinen Lehre, die offenkundig von der Gemeinde befolgt werden.

Am Pfingstsonntag hielt man in allen drei Gemeinden den Gemeindesonntag. Hier unterhielten wir uns über die Gabe des Heiligen Geistes. Er gilt allen gotterkauften Seelen als unser Vorrecht. Derselbe brütet seit 2000 Jahren über der Menschheit, um alle für Christus zu gewinnen. Sein größtes Werk ist die Bibel, sie ist von ihm durchhaucht. Der Ruf erschallt bis ans Ende der Welt: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!" Dämpfet den Geist nicht, löscht ihn nicht aus! Unabhängig von Zeit und Raum kann er die Menschen rufen. Niemand kann über ihn verfügen, aber der Gemeinde steht er zur Verfügung. Werdet voll Geistes! Nur über den Weg des Gehorsams werden wir versiegelt auf den Tag der Entrückung.

Wie zutrefflich doch die Bitte des Liederdichters ist, wenn er bittet, schaff in mir Gott, ein reines Herz. Mit dieser heiligen Stellung vor den Tisch des Herrn treten ist nicht nur notwendig, sondern auch eigentliche Vorbedingung. In Röm. 8, 31—34 sind die Worte zu lesen: „Wer will verdammen ...? Gott ist hier!" Das Gesetz, das Gewissen, die Menschen oft zu Recht und nicht zuletzt der Feind der Seele verklagen uns Tag und Nacht vor Gott. Selige Gewißheit ist die Gegenwart Christi. Er steht gegen alle, die verdammen. Es ist aber eine ernste Angelegenheit, sobald ein Sünder merkt, daß die Nähe Gottes auch niederschmetternd sein kann. Wohl uns, wenn dereinst der ewige Richter zugleich unser Erlöser war. „Welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns."

In Volendam war vom 5.—7. Juli die Paraguayische Konferenz der MBG, wozu von Filadelfia neun Delegierte geschickt wurden. Am 15. und 16. Juni war in Blumental eine Rüstzeit für Gemeindearbeiter. In der letzten Juliwoche war ein Predigerkursus.

Schließlich ist es erhebend, wenn junge Seelen Frieden finden im Blute Jesu und sich zur Taufe melden. Bis heute waren es fünf, die am 30. Juni die Taufe empfingen.

Ueber allem stehen wir in Erwartung einer Erweckung in den ersten Septemberwochen, wo die Janz-Brüder zu uns kommen wollen. Es bedarf der sorgfältigen Vorbereitung und Planung sowie der einmütigen Fürbitte sehr vieler Gotteskinder in Nord und Süd.

Im Rückblick auf das verflossene Erntejahr müssen wir im Chaco auch wieder von einem Wunder sprechen und dem himmlischen Vater als Schöpfer und Erhalter höchstes Lob darbringen. Nach einer langanhaltenden Dürre im vorigen Jahr, wo schon viele Dinge unsagbar schwer waren, setzten erst spät die Frühlingsregen ein. Doch mit doppeltem Einsatz und steter Dringlichkeit wur-

(Fortsetzung auf Seite 13—3)

# MBG-Mission und Dienst

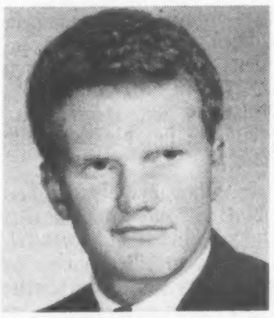
### Fünfzehn neue Arbeiter des Christlichen Dienstes für Nova Scotia

Harold und Erna Redekopp, Winnipeg

Annemarie Kramer, Winnipeg

Al und Norma Klassen, Brandon, Man.

Ken Liebelt, Sawyer, N.D.



Jay Penner, Hillsboro, Kansas

Geschwister El Kessler, Lodi, Kalifornien

Geschwister Ronald Fast, Blaine, Wash.

Irma Friesen, Leamington, Ont.

Robert und Barbara Buxman, Reedley, Kalif.

Frau Paul Thiessen, Buhler, Kansas

Weitere 15 Arbeiter des Christlichen Dienstes der MBG-Behörde für Mission und Dienst werden in diesem Sommer nach Nova Scotia, einer der östlichen Provinzen Kanadas, gehen, um dort, meistens als Lehrer zu wirken und dabei ein Zeugnis für den Herrn zu sein. Nur eine Schwester, Frl. Annemarie Kramer, wird als Technische Laborantin angestellt.

Der große Bedarf an Lehrern in Nova Scotia hat diese Provinz zu einem fruchtbaren Arbeitsfeld für den Christlichen Dienst unserer Konferenz gemacht. Die ersten Lehrer, die im Christlichen Dienst nach Nova Scotia vermittelt wurden, begannen ihre Arbeit im Jahre 1965. Seit der Zeit sind andere ihrer Spur gefolgt, und im verflossenen Jahr war die Zahl der dort im Einsatz befindlichen Lehrer des Christlichen Dienstes auf 21 gestiegen.

Obgleich in keiner der Gegenden, in denen diese Lehrer eingesetzt waren, eine MB-Kirche bestand, ist es bemerkenswert, daß sie ganz besonders aktiv in Gemeindearbeit gewesen sind in den Ortschaften, in denen sie unterrichten. In ihrer freien Zeit haben sie freigiebig ihre Zeit der Sonntagsschule, den Bibelklassen und Klubs, der Chorarbeit und sogar der Radioarbeit gewidmet. Der erste Beweis, daß ihre Arbeit geschätzt wird, liegt darin, daß aus den Gegenden, in denen diese Lehrer arbeiten, viele Anforderungen für weitere Lehrkräfte bei der Behörde für Christlichen Dienst eingelaufen sind.

Ein Orientierungslehrgang für die 15 neu zum Einsatz gelangenden Arbeiter des Christlichen Dienstes ist für die Zeit vom 17. bis zum 23. August geplant. Von der Behörde für Mission und Dienst werden die Brüder Peter J. Funk und Dwight Wiebe an diesem Orientierungslehrgang teilnehmen und ihn leiten. Vor diesem Orientierungslehrgang müssen die neuangestellten Lehrer einen Sommerschulkursus in Nova Scotia mitmachen, der für alle Lehrer vorgeschrieben ist, die wohl einen BA-Grad haben, aber noch keine Lehrbefähigungszeugnisse aufweisen können.

Neben den Lehrern und einigen Krankenschwestern ist in Nova Scotia in der Stadt Dartmouth ein Kindergartenprogramm begonnen worden, das von Arbeitern des Christlichen Dienstes durchgeführt wird.

Das Arbeitsprogramm in Nova Scotia operiert in Verbindung mit dem Programm der Inneren Mission der Kanadischen Konferenz der MBG, die ein besonderes Interesse daran hat, neue Gemeinden in Nova Scotia zu gründen.

*

**Stellenangebote im Christlichen Dienst**

Ein protestantisches Waisenheim in Halifax, Nova Scotia, benötigt sofort zwei Heimmütter. Die Antragstellerinnen sollten reife, ledige, möglichst in den mittleren Jahren stehende Frauen sein, die flicken und kochen können und vor allem eine echte Liebe für Kinder haben.

*

Das Dienstprogramm des MCC in Toronto benötigt eine Person, um eine Kinderspeisung in einem Tageskinderheim zu koordinieren. Dieses Programm wird grundsätzlich dem Stadtteil Lawrence Heights dienen, in dessen Nachbarschaft sich die MB-Kirche von Toronto, Ontario, befindet. Solche Person oder solches Ehepaar würden als Gemeindearbeiter mit dem Programm dieser Kirche in Verbindung stehen.

Diese Stellung im Christlichen Dienst ist am 1. September 1968 anzutreten. Lawrence Heights ist eine Vorstadt von etwa 5000 Einwohnern, von denen viele Familien nur einen der Eltern haben, meistens verlassene Frauen oder unverheiratete Mütter, die Sozialfürsorge erhalten.

Interessierte Personen sollten sich an die folgende Adresse wenden: Dwight Wiebe, MB-Missions and Service, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A.

## Port Rowan, Ontario

Jede Gemeinde hat ja manche Festlichkeiten, besonders in der schönen Sommerzeit. So hatten auch wir mit unseren Geschwistern A. Pauls zwei aufeinanderfolgende Hochzeiten. Wir hatten am 29. Juni d. J., am Sonnabend, eine grüne Hochzeit. Ihre Tochter Margret, die schon mehrere Jahre Lehrerin war, verehelichte sich mit James Newton, der auch Lehrer ist. So war die ganze Familie in einer festlichen Stimmung. Es war für die Geschwister eine besondere Freude, bei dieser Gelegenheit ihre Kinder zu Hause zu haben, außer Mariechen, die als Krankenschwester in Vietnam ihren Dienst hat. Auch war Henry Teigrob mit seiner ganzen Familie zur Hochzeit gekommen. Nachdem sie von Costa Rica zurückgekehrt waren, hielten sie sich in Nova Scotia auf, wo sie ihren Dienst hatten. Ihre Absicht ist, bald wieder nach dem Missionsfeld in Costa Rica zurückzugehen. Das Wiedersehen mit der ganzen Familie war eine besondere Freude. Es war auch eine Anzahl von Verwandten und Freunden aus Niagara Falls und aus anderen Provinzen gekommen, an diesem Doppelfeste teilzunehmen. So waren auch die Eltern des Bräutigams mit Freunden zugegen. Alle Vorbereitungen für dieses Fest waren getroffen. Sonnabend, den 29. Juni, 3 Uhr nachmittags, fand die grüne Hochzeit mit guter Beteiligung in unserer Kirche statt.

Beim Orgelspiel von Emma Depner versammelten sich alle Hochzeitsgäste. Dann folgte eine herzliche Begrüßung von unserem Gemeindeleiter A. Block mit Gebet. Dann wurde ein Solo von Nick Käthler vorgetragen. Es folgte eine sehr passende und zu Herzen gehende Ansprache von unserem Leiter, Br. A. Block. Sein Text war aus 1. Mose 2, 15. Es wurden beide Seiten berührt: 1. Der Segen des Ehestandes, aber 2. auch die Gefahren. Dann folgte ein Solo von N. Käthler.

Br. A. Block vollzog die Trauhandlung nach dem Verlesen des Schriftwortes aus Epheser 5. Nach Beantwortung der üblichen Fragen wurde mit Handauflegung und Gebet der Ehebund bestätigt. Mit einem Sologesang von Nik Käthler wurde die Versammlung entlassen.

Das Hochzeitsmahl fand in einem größeren Eßsaale in Simcoe statt. Dort waren sie beide Lehrer gewesen. Auch da folgte ein entsprechendes Programm. An diesem Programm beteiligten sich die Angehörigen und auch die Lehrer, mit denen sie zusammengearbeitet hatten. (Fortsetzung auf Seite 8—3)

# Blick nach drüben

## Osteuropäische Rundschau

(Von J. F. Brown)

Nie war für Partei und Regierung der Sowjetunion die Notwendigkeit so drängend, sich an eine in schnellem Wandel begriffene Situation anzupassen. Das Problem entfaltet sich in der Hauptsache auf drei Ebenen: Neue Bedingungen und Prioritäten im Innern des Sowjetstaates selber; Spaltung und Zerwüfnisse innerhalb der kommunistischen Weltbewegung, damit einhergehend ein rapider Zerfall der „Kominternmentalität"; das Wiederaufleben des Nationalismus in Osteuropa mit seinen unvermeidlichen Auswirkungen auf das alte Konzept der sowjetischen Hegemonie.

Vorderhand scheint das Bedürfnis nach innenpolitischen Aenderungen noch die geringste Dringlichkeitsstufe zu beanspruchen. Gleichwohl ist es fundamental, und es könnte sogar in naher Zukunft alle anderen Probleme an Komplexität wie Nachdruck in den Schatten stellen. Die Rationalisierung der Wirtschaft, die intellektuelle Gärung, der Generationenkonflikt und — vielleicht am verhängnisvollsten — die Nationalitätenfrage, all diese Probleme müssen früher oder später angepackt und gelöst werden, will die Sowjetunion ihrem Anspruch genügen, eine lebensfähige, moderne Gesellschaft zu sein. Von der Regelung dieser inneren Schwierigkeiten wird auch die Stärke der Sowjetmacht in der Welt abhängen. Unmittelbar und aktuell jedoch wird die Aufmerksamkeit der sowjetischen Führung von den Problemen gefangengenommen, die sich jenseits ihrer Grenzen aufgetan haben, von einer Lage, die sich in den letzten zwanzig Jahren stetig verschlechtert hat.

Die Budapester Konferenz vom Februar dieses Jahres sowie die tschechoslowakische Revolution zeigen an, daß Moskaus Schwierigkeiten in der kommunistischen Weltbewegung wie in Osteuropa nicht nur an Zahl, sondern auch an Schärfe zugenommen haben. Beide Ereignisse fanden statt nach einer Periode verhältnismäßiger, jedoch trügerischer Ruhe, wie sie nach dem Sturz Chruschtschows im Oktober 1964 erst einmal eingekehrt war. Gewiß, der Waffenstillstand mit China war nur von kurzer Dauer, aber dennoch vermittelte der Moskauer Uebergang zu einer weniger kontroversen und streitbaren Führung nach außen doch den Eindruck, daß eine Periode mehr der Besänftigung denn der Unversönlichkeit angebrochen sei. Dabei ist für diesen Zusammenhang unerheblich, ob die neue sowjetische Haltung „meisterlicher Untätigkeit" oder, was wahrscheinlicher ist, tastender Unsicherheit entsprang. Jedenfalls trat erst einmal Beruhigung ein. Kossygins und Breschnews größere Geduld goß Oel auf die Wogen, die durch Chruschtschows Sprunghaftigkeit so stark aufgewühlt worden waren.

Von der Warte des Kremls aus mußte sich die Lage noch letztes Jahr verheißungsvoll ausnehmen. Chinas KP manövrierte noch zusehends in Isolierung, wenn sie nicht schon vollends darin saß. In Osteuropa machte keiner der Alliierten ernsthaft Anstalten, dem Beispiel Bukarests zu folgen, das zwar seinen eigenwilligen Weg fortsetzte, aber von Isolierung nicht mehr weit entfernt war. In der übrigen Welt standen die Aussichten fast noch besser. In Westeuropa und in der westlichen Allianz gab es den General de Gaulle; in der schwachen Flanke der NATO im östlichen Mittelmeer und in Iran bestand (und besteht weiterhin) erheblicher Grund zu Zufriedenheit. Trotz des Prestigeverlustes unmittelbar nach dem israelisch-arabischen Krieg trat die sowjetische Präsenz im Mittleren Osten stärker hervor. Und in Vietnam schließlich nahm Amerikas Engagement zu, gleichzeitig verstärkte sich die weltweite Kritik an Amerika.

Es war diese Situation, die das britische Wochenblatt „Economist" im Februar veranlaßte, ein Photo des triumphierend blickenden Breschnew zu veröffentlichen unter der Ueberschrift: „Wer oben ist, ist obenauf." Solch eine Photographie, solch eine Ueberschrift nähmen sich heute, vier Monate später, ziemlich fehl am Platze aus. Nicht daß sich zwischen dem Februar und dem Juni 1968 in der kommunistischen Weltbewegung und in Osteuropa grundsätzlich Neues ereignet hätte. Nur sind die Symptome einer alten Malaise mit neuer Macht hervorgetreten. Budapest war die logische Konsequenz der Moskauer Konferenz der 81 Parteien vom November 1960 und des gescheiterten Chruschtschowschen Versuchs, eine neue Konferenz abzuhalten. Dies wiederum war und ist die Folge der wachsenden Uneinigkeit in der kommunistischen Bewegung. Und Prag ist die bislang wichtigste Station in jener so unregelmäßigen, sprunghaften Entwicklung zu nationaler Autonomie und innerer Reform, die mit dem Tode Stalins im Jahre 1953 in Osteuropa eingesetzt hat.

Das Budapester „Konsultativtreffen" hat die Wiedervereinigung der kommunistischen Weltbewegung mitnichten fördern können. Es markiert im Gegenteil einen Schritt auf dem Wege ihres unaufhaltsamen Auseinanderbrechens. Nur die Hälfe aller Parteien war anwesend und, was noch schwerer wiegt, von den regierenden Parteien hatte ebenfalls nur die Hälfte ihre Vertreter entsandt. Von Anfang an war die Atmosphäre gespannt, es folgte der dramatische Auszug der Rumänen, und am Ende stand eine zuhöchst banale Erklärung der Einheit mit dem Aufruf zur Gesamtkonferenz, die jetzt für November anberaumt ist. Sehr zweifelhaft, ob sich der Mißerfolg von Budapest doch noch zu einem Erfolg in Moskau wendet, vor allem wenn Moskau an den überholten taktischen Methoden des Gegeneinanderausspielens festhält, deren es sich bis jetzt bedient. Natürlich wird rein numerisch gesehen eine große Zahl von Parteien der KPdSU auch weiterhin in Gehorsam anhangen. Aber wenige von diesen fallen, was Macht und Einfluß anbetrifft, ins Gewicht. Es sind gerade die Parteien, die wirklich zählen und sich dem Ruf der Zeit am wenigsten verschließen, welche die Politik der KPdSU und den Gehorsam ihr gegenüber in Frage stellen.

Die tschechoslowakische Revolution — denn um eine Revolution handelt es sich in der Tat — ist das ernsteste europäische Problem, das der UdSSR seit 1956 entstanden ist. Aus einer Reihe von Gründen ist es schwerwiegender als die rumänische Abweichung. Zunächst, jede neue Anfechtung der sowjetischen Hegemonie stellt eine größere Gefährdung dar als die vorhergegangene, einfach der kumulativen Wirkung wegen. Für die Sowjetunion setzt sich die Unabhängigkeit in Osteuropa eher in geometrischer denn arithmetischer Reihe fort. Zweitens ist die Tschechoslowakei, geopolitisch gesehen, von weitaus größerer Wichtigkeit als Rumänien. Hier ist die sowjetische Position in Mitteleuropa — und damit in der Welt — direkt betroffen. Drittens stellt die CSSR einen bedeutenderen Wirtschaftsfaktor dar, sowohl in bezug auf Osteuropa als auch auf die sowjetisch geleitete Offensive in den Entwicklungsländern. Aber das auf lange Sicht gesehen Wichtigste ist vielleicht doch der eigentümliche Charakter der tschechoslowakischen Revolution. Indem sie ein pluralistisches Konzept der sozialistischen Gesellschaft anvisiert und demokratische Praxis mit den Prinzipien des Kommunismus in Einklang zu bringen versucht, tastet sie sich zu tiefgreifenden Veränderungen in Staat und Gesellschaft vor, und den Wirkungen, die von diesem Experiment ausgehen, wird auf die Dauer kein kommunistisches Land entrinnen können, am wenigsten die Sowjetunion selber. So haben die tschechoslowakischen Ereignisse die inneren Probleme des Sowjetstaates, einschließlich des Nationalitätenproblems, schon jetzt klarer ins Bewußtsein gerückt. Im Unterschied zu Rumänien und ähnlich wie Jugoslawien verursacht die CSSR der Sowjetunion innere wie äußere Probleme, was selbstredend, wenn auch in unterschiedlicher Weise, auch für die übrigen osteuropäischen Regimes zutrifft. Auf jeden Fall dürfte klar sein, daß Moskau sich hier der seit 1956 größten Herausforderung gegenübersieht.

Der Kreml kann diese Herausforderung nur dann mit einiger Aussicht auf Erfolg bestehen, wenn er seine Politik auf die neuen Gegebenheiten einstellt, d.h. wenn er in Osteuropa ein neues System zwischenstaatlicher Beziehungen aufbaut und im Innern eine flexiblere Haltung einnimmt. Unter der Voraussetzung, daß die inneren Spannungen nicht dramatisch anwachsen, kommt der außenpolitischen Notwendigkeit Vorrang zu. Das Problem hat sich seit Jahren stetig entwickelt. Die Tschechoslowakei ist nicht die Ursache, sondern die jüngste Wirkung dieses Prozesses der Emanzipation von Moskau, nach Jugoslawien, Albanien und Rumänien. Im Verlaufe von nur zwei Jahrzehnten haben sich vier der ehemals acht Satelliten unterschiedliche Grade der Unabhängigkeit erobert, und es gibt keine verläßliche Garantie, daß es bei diesen vier bleibt, daß die DDR, Bulgarien, Polen und Ungarn auf immer die folgsamen Alliierten bleiben, die sie heute noch zu sein scheinen. Schon deutet Ungarns gemäßigtere Haltung gegenüber der CSSR auf gewisse Unstimmigkeiten im Block der Loyalen hin. Auch Polen muß nicht immer der stabile Faktor bleiben, als der es sich seit zehn Jahren bewährt, zumal Gomulkas Herrschaftssystem dem Ende zuneigt, mag nun Gomulka seine Position halten oder nicht. Nicht zu verkennen ist ferner, daß das Verhältnis zwischen Moskau und Ostberlin sich gewandelt hat. Ulbrichts Stimme hat an Festigkeit und Selbstbewußtsein gewonnen. Seine Politik ist nicht in erster Linie von der Loyalität zu Moskau bestimmt, sondern vom Eigeninteresse, nämlich der Aufrechterhaltung des Status quo, insofern dieser die Existenz des Regimes sichert — dies übrigens das einzige deutsche „Nationalinteresse", das die DDR, ansonsten ein Satellit ihrem ganzen Wesen nach, an den Tag zu legen vermag. Ulbricht bleibt aufgrund der inneren Struktur seines Staates und der europäischen Machtlage der treueste Alliierte Moskaus, aber wie gesagt aus Eigeninteresse, nicht aus Prinzip.

Es beginnt sich in Osteuropa eine Allianz abzuzeichnen, die an die Stelle des alten sowjetisch beherrschten Blocks treten könnte; eine Allianz, die wie jedes Bündnis der Vergangenheit von inneren Spannungen gekennzeichnet ist. Sollen aber diese Spannungen nicht in offene Auflösung ausarten, dann muß die Sowjetunion die Veränderungen in Wort und Tat zur Kenntnis nehmen, dann muß sie sich von alten Hegemonievorstellungen lösen und durch neue Prinzipien der Zusammenarbeit unter Gleichen ersetzen. Das ist für keine Großmacht leicht, schon gar nicht für die Russen, die niemals, weder zur Zeit der Sowjets noch zur Zeit der Zaren, auch nur im entferntesten daran gedacht haben, die osteuropäischen Nationen als gleichgestellte Partner anzunehmen. Doch wenn dies nicht erreicht wird, besteht wenig Hoffnung auf eine echte Stabilität in diesem Raum. Eine Politik wie der jüngst vom Zaun gebrochene Moskauer Nervenkrieg gegen das neue Regime in Prag kann nur zu weiteren Ausbrüchen führen.

Die Zeichen der Zeit sind deutlich genug. Das letzthin nach dem Belgrader Besuch Ceausescus veröffentlichte Kommunique enthielt eine verschlüsselte Warnung an die Moskauer Adresse, den Druck auf Prag einzustellen. Gleichzeitig verteidigte es mit Nachdruck das Recht der Tschechoslowakei, ihren eigenen Weg zu gehen. Der Vorgang ist nur allzu begreiflich: Zwei Staaten, die sich jeder auf seine Weise Unabhängigkeit verschafft haben, eilten einem dritten zu Hilfe, der denselben schwierigen Weg anzutreten sich anschickt. Zwischen Jugoslawien, Rumänien und der CSSR könnte sich eine Interessenallianz anbahnen, eine neue „Kleine Entente" mit Stoßrichtung nicht so sehr gegen die Sowjetunion selbst als gegen ein bestimmtes Konzept der Außenpolitik, das von der Geschichte, wirtschaftlichen Zwangsläufigkeiten und politisch-emotionalen Kräften überholt ist.

**Paketversand**

**NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.**
**Kleider — 22 Pfd.**
nach allen Gebieten der Sowjetunion.
Schreibt uns um Preise u. Auskunft.
Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

**J. H. Unruh Agency**
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

**Achtung! Achtung!**

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

**VEGA**
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

# Christlicher Jugendfreund

## In ihm allein ist Ruhe!

**Wenn ich mich müd' gelaufen**
**im Denken und nicht fand**
**was mich befriedigen könnte,**
**daß alle Freude schwand,**
**dann lenkte ich mein Denken**
**hinweg vom Irdischen,**
**von dem was hier zu finden**
**hin zu dem Himmlischen.**
**Da fand ich dann auch Ruhe**
**nach all dem hin und her,**

**da fand die Seele Frieden**
**und täglich immer mehr.**
**Das will ich mir nun merken:**
**beim Herrn allein ist Ruh'.**
**Er nur und sonst auch keiner**
**deckt mich mit Frieden zu.**
**Zu ihm will ich mich wenden**
**noch eh' ich müde bin;**
**denn nur im Ewgen finde**
**ich wirklichen Gewinn!**

A. P. Willms

## DAS KIRSCHFEST

**(Schluß)**

Werner nickte.

„Aber nun hör mal zu. Ich habe mir etwas Schönes ausgedacht. Deine Mutter wird wieder gesund werden. Ich habe schon mit meinem Mann gesprochen. Er wird sie in den nächsten Tagen ordentlich untersuchen, und er wird alles in die Wege leiten, daß sie bald zur Erholung in ein Heim kommt, wo sie die rechte Pflege und Ruhe hat. Und du kommst in der Zeit ihrer Abwesenheit zu uns als unser Pflegesohn. Willst du das deiner Mutter erzählen und bist du einverstanden mit meinem Vorschlag?"

Werner starrte sie an, als wäre sie ein Gespenst. Dann machte er sich hastig aus ihrer Umarmung frei und sprang auf.

„Nein, nein," schrie er und drückte die Fäuste in die Augen. „Das geht doch nicht!"

Frau Doktor erschrak. „Aber warum denn nicht? Was ist denn geschehen, Kind?"

„Ein Dieb bin ich und ein Lügner," jammerte er, „wie können Sie denn einen Dieb und Lügner in Ihr Haus nehmen!" Er warf sich vor ihr nieder und drückte seinen Kopf in ihren Schoß. Und nun kam alles heraus, die ganze Not und Qual der letzten Tage: wie er seiner Mutter so gern eine Freude machte und wie die Kirschen gelockt hätten; wie er sie sich geholt hatte und die Mutter belogen. „Nie hätte sie eine einzige gegessen, wenn sie gewußt hätte, woher ich sie habe. Und ich habe so häßlich von Ihnen gedacht und habe gedacht, Sie haben alles und wir haben nichts, und nun sind Sie so gut zu mir," schluchzte er unter Tränen.

Frau Doktor strich ihm leise über den Kopf und er duckte sich zusammen unter dieser Liebkosung.

„Das ist nun freilich schlimm," sagte sie nach einer kleinen Weile. „Aber ich glaube, der liebe Gott ist doch ganz nahe bei dir gewesen, sonst hätten dir die letzten Tage nicht solche Unruhe bereitet."

Sie hob sein tränennasses Gesicht zu sich empor. „Alle Reue muß mal ein Ende haben," sagte sie, „und daß dich der Herrgott diesmal so schnell aus aller Wirrnis geholt hat, dankst du ihm nicht mit Tränen und Seufzen, sondern mit einem fröhlichen und tapferen Wiedergutmachenwollen. Wollen wir es also zusammen versuchen?"

Da schlug er seine Augen hell und klar zu ihr auf und was sie in diesen Augen las, mußte ihr wohl genügen; denn sie lächelte und strich ihm die zerzausten Haare aus der heißen Stirn mit einer Bewegung, in der viel Liebe lag.

## So lieb wie Groszvater

*Erzählt von Gudrun Sander*

Es war alles ganz plötzlich gekommen: Mutter erkrankte so schwer, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Vater selbst war Arzt und hatte kaum Zeit für seine beiden Kinder. Monate würde es dauern, bis Mutter wieder zu Hause sein konnte. Was sollte in der Zeit aus Markus und Annette werden? Die Kinder die ganze Zeit einem jungen Mädchen zu überlassen —an solchen Gedanken mochte sich der Vater kaum gewöhnen.

Einige Tage lang überlegte man hin und her—bis dann vom Großvater das Telegramm gekommen war: „Kinder sofort schicken. Schule möglich." Der Vater war froh über diese Lösung, und die Geschwister jubelten. —

Einige Tage später fuhren sie nach Husum. Als der Zug hielt, stand Großvater auf dem Bahnsteig, nahm sie mit Kisten und Koffern in Empfang, verpackte sie in der Kutsche, und los ging es. Zuerst durch die Stadt mit den strohgedeckten Häusern und über das holprige Pflaster, das so ganz anders war als in Hamburg. Und dann sahen sie das Meer, die Deiche und die weiten Wiesen mit dem schwarzweißgescheckten Vieh.

Bald hatten sie den Deichhof erreicht; da kam auch schon Großmutter aus dem Hause. Markus sprang vom Wagen, stürmte auf sie zu und umarmte sie. Annette fuhr mit zu den Stallungen und half dem Großvater beim Füttern. Heijo mußte für den langen Trab doch seine Belohnung haben!

„Nette, gib ihm man noch ein Zuckerstück, das mag er gern," der Großvater reichte der Enkelin die Tüte, und ohne Scheu hielt sie ihre schmale Hand dem Heijo unter das Maul und lachte laut, als er mit seinen Lippen und der rauhen Zunge über ihre Hand schnüffelte. Gutmütig gab sie ihm einen Klaps auf den Hals und sagte: „Du, das reicht für heute! Jetzt muß ich schnell Großmutter begrüßen!"

In der Eßstube stand Großmutter am Tisch und teilte die Abendsuppe aus. Annette knickste tief und ließ sich dann von ihr in die Arme nehmen. Da mußte sie an ihre kranke Mutter denken und, ohne daß sie es recht wollte, kamen ihr die Tränen. Auch in Großmutters Augen schimmerte es feucht. Schluchzend stammelte das Kind: „Wir sollen dich ganz lieb grüßen von Väterchen und von Mutterchen, Omi, und vielen Dank, daß ihr uns geholt habt. In Hamburg war es ohne Mutter nicht mehr schön. Wir wollen auch gar nicht so wild sein, ganz bestimmt nicht. Markus und ich haben es Mutter versprochen. — Und wir müssen auch jeden Tag zur Schule gehen, hat Vater gesagt."

Die Großmutter strich dem kleinen Mädchen begütigend über die dunklen Haare und mußte dabei an die schwerkranke Tochter denken. Wie ähnlich Annette doch Gesine war. Die gleichen großen Augen, derselbe schmale Kopf wie früher bei Klein-Gesine.

Annette war das einzige Enkeltöchterchen. Wohl war auf dem Deichhof noch ein erwachsener Sohn, Onkel Manuel, aber der war noch nicht verheiratet, und Großvater sagte immer, wenn die Kinder nach dem Onkel fragten: „Unser Erbsohn studiert die Landwirtschaft in dicken Büchern, er soll man bald den alten Vater ablösen!" Markus aber liebte seinen Onkel über alles. Der wußte immer neue Geschichten, kannte alle Vögel, ja, und auch die Sterne alle. Onkel Manuel ritt und segelte, er war ein richtiger Mann, genau so wollte er werden, wenn er auch jetzt erst im zweiten Schuljahr war.

Inzwischen hatte sich die ganze Hausgemeinschaft am Tisch versammelt, die alte englische Standuhr schlug siebenmal mit ihrem singenden Ton, dann sprach der Großvater das Tischgebet, und alle setzten sich.

Während des Essens war es fast ganz still am Tisch. Großvater hatte nicht gern viel Unruhe beim Essen, und alle im Hause richteten sich danach. Ueberhaupt—wenn Großvater etwas sagte, gab es keine Widerrede mehr! Selbst Annette und Markus trauten sich dann nicht mehr, zu mucksen. Die Kinder hatten es schon im vergangenen Jahr bemerkt, und die Eltern hatten es ihnen auch oft erzählt, daß Großvater immer nur wenig Worte gemacht hätte. Großvater sprach mit seinen Leuten das Morgen- und Abendgebet und hielt sich an Gottes Wort. Seine Frau und er hatten es ihr Leben lang nicht anders gehalten. Die Knechte und Mägde wußten: wenn der Deichherr etwas bestimmte, dann aufs Wort. Sie wußten aber auch, daß auf keinem anderen Hof so gut für sie gesorgt wurde wie beim Großvater.

Großmutter war weicher, zärtlicher, man konnte sich auf ihren Schoß setzen, ebenso wie bei Mutter zu Hause. Vielleicht hatte Annette deswegen früher immer zur Mutter vom „Großvater auf dem Deich" gesprochen, und Markus hatte es später genau so gesagt, während Großmutter oftmals für beide „das Großmutterchen" war.

Nach dem Abendgebet mußten die Kinder gleich in die Schlafkammer. Dem Großvater sagten sie artig gute Nacht, und dann gingen sie mit Großmutter zum Waschen und Ausziehen.

Als sie in den breiten Bauernbetten lagen, setzte sich die Großmutter auf den Bettrand, genau so, wie es Mutter zu Hause machte, und betete mit ihnen: „Müde bin ich, geh zur Ruh". Jedem Kind drückte sie noch einen Kuß auf die Stirn, dann ging sie zur Tür. „Nun schlaft schön, ihr zwei!"

Da richtete sich Markus im Bett auf, schüttelte sich die blonden Locken aus dem Gesicht und zeigte mit dem Finger auf einen Wandspruch über dem Türeingang: „Großmutterchen, das Schild da oben war im vergangenen Jahr auch schon hier. Und Mutter hat auch so ein Schild in ihrem Zimmer, da steht genau dasselbe drauf wie da oben." Und dann las er langsam: „Gott ist die Liebe." —

Großmutter lächelte und sagte: „Das hat Großvater selbst in das Holz gebrannt, mien Jung, weil er weiß, daß Gott ihn und alle Menschen liebhat."

Markus schaute eindringlich auf die Sprechende und antwortete nun schon halbverschlafen: „Ja? Das sagen Vater und Mutter auch immer so. Ich weiß nur nicht so richtig, wie das wohl ist."

Nun wurde Annette munter: „Was? Wenn Gott dich liebhat, weißt du nicht! Ist doch ganz einfach, immer so, wenn . . ." Aber die Großmutter unterbrach die Kinder in ihrem Gespräch: „Ich glaube, wir schlafen jetzt erst einmal, morgen früh reden wir weiter! Gute Nacht!" „Gute, gute Nacht, Großmutterchen!" riefen die beiden und schliefen bald ein.

In den nächsten Tagen und Wochen hatten Annette und Markus genug zu tun, um alle Ecken und Winkel auf dem Deichhof zu erobern. Und so viel Leuten mußten sie guten Tag sagen. — Dann waren da noch die Pferde auf den Koppeln mit den kleinen Fohlen, und im Garten reifte das Obst, von dem sie nach Herzenslust essen durften.

Morgens gingen sie gemeinsam in die kleine Dorfschule zu Lehrer Jobst mit dem weißen Bart. Eigentlich, so hatte Markus am zweiten Schultag festgestellt, mußte man bei ihm noch mehr lernen als bei der Lehrerin in Hamburg. Und man kam so oft an die Tafel, weil so wenig Kinder in der Klasse waren.

Nachmittags aber liefen sie am liebsten über die Deiche weg ans Wattenmeer. Schuhe brauchten sie nicht mehr, und es war so warm, daß man immer im Wasser patschen konnte. Was gab es da nicht alles zu sehen: Muscheln lagen nach der Flut am Strand, und die Kinder sammelten sie in ihrem Holzkistchen. Kleine Würmer hatten ihre Spuren durch Schlamm gezogen, Markus spionierte hinter ihnen her und versuchte, sie einzuholen. Nur waren sie meistens unter einen kleinen Sandhügel gekrochen, so groß wie seine Handfläche, und nicht zu packen.

Annette freute sich an den Möwen und den anderen Vögeln, die im Watt ihre Wohnung suchten und mit spitzen, schrillen Schreien die spielenden Kinder umkreisten. Manchmal fand Markus ein Stück Holz.

„Nette, Nette," brüllte er dann, so laut er konnte, „komm mal her, ich hab' ein gestrandetes Schiff gefunden. Vielleicht ist es dieses Mal vom Clumbimbus!" Er meinte Columbus, den spanischen Seehelden. Onkel Manuel hatte ihm am vergangenen Sonntag Seefahrergeschichten erzählt.

Wenn Annette dann das feuchte Stückchen Holz sah, lachte sie laut und sagte: „Das ist man bloß 'ne Bahnschwelle von der Lorenbahn und nichts vom Schiff!"

„Wie schade," sagte dann Markus und trottete neben der älteren Schwester zur Lorenbahn hinunter.

„Woll'n wir noch ein bißchen auf die Schienen, Nette? — Aber auch mal ein Stückchen weiter ins Watt raus darüberlaufen, ja?"

**(Fortsetzung folgt)**

## Die Hinrückung der der Gläubigen

(Von Pred. Peter Kornelsen, Winnipeg)

„Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrigbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo, werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander" (1. Thess. 4, 13—18).

Die Gemeinde zu Thessalonich war besorgt über ihre Entschlafenen, denn wenn der Herr kommen würde, würden die dann Lebenden mitgehen und die Entschlafenen zurückbleiben.

Ueber diese Besorgnis schreibt der Apostel ihnen, daß keine Besorgnis vorzuliegen braucht, denn die Entschlafenen werden nicht zu kurz kommen, wenn der Herr kommen wird. Alle werden zugleich hingerückt werden, wenn der Herr kommen wird. Leider gibt es auch heute einzelne, vielleicht auch ganze Gemeinden, die nicht Klarheit darüber haben und an keine Hinrückung glauben. Sie halten sich an Ausdrücke der Schrift, wie das Jüngste Gericht, wo alle Toten werden zugegen sein.

Nun will ich versuchen, fünf Fragen zu beantworten, die Klarheit geben sollen über die Hinrückung der Christen. Spricht die Schrift irgendwo von einer Wegrückung der Menschen? Wenn ja, wann wird sie geschehen? Wer wird dabei sein? Welcher Art wird sie sein? Was wird auf Erden nachher geschehen?

**1. Frage: Spricht die Schrift irgendwo von einer Hinrückung?** Wir lesen, daß Henoch 65 Jahre alt war und ein göttliches Leben führte, und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen (1. Mose 5, 24).

Damit nun nicht jemand denke Henoch sei gestorben, lesen wir weiter von Henoch, daß er durch den Glauben weggenommen wurde, daß er den Tod nicht sehe und ward nicht gefunden, darum daß Gott ihn wegnahm (Hebr. 11, 5). Diese Stelle zeigt sehr klar, daß es eine Hinrückung gibt.


### Knoblauch ist gut für Sie!

**Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker**

**Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.**

**Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.**


Weiter lesen wir von dem Evangelisten Philippus, der den Auftrag vom Herrn erhielt, sich zum Wagen des Kämmerers zu halten, der nach Jerusalem gekommen war anzubeten und auf dem Rückwege nach Hause war. Philippus lief hinzu und hörte, daß der Kämmerer Jesaja, Kapitel 53 las. Als Philippus ihm die Frage stellte, ob er auch verstand, was er las, erklärte ihm Philippus, daß es sich in diesem Kapitel um Jesus handelte. Da wurde der Kämmerer gläubig an den Herrn und wurde von Philippus getauft. Als sie beide aus dem Wasser stiegen, rückte der Geist des Herrn den Philippus hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr. Philippus aber ward gefunden zu Asdod und wandelte umher und predigte das Evangelium allen Städten, bis daß er kam gen Cäsaräa (Apg. 8, 26—39). Diese Stellen beweisen sehr klar, daß es eine Wegrückung gibt.

**2. Frage: Wann wird das geschehen?** Wir sind wohl nicht die Letzten, die so fragen. Zwei Brüder in Deutschland, die beide außergewöhnlich begabt waren, einer in der Schriftauslegung, der andere in Mathematik, forschten und suchten in der Schrift, um festzustellen, wann der Herr kommen werde seine Gemeinde zu holen. Beide Brüder sind gestorben und haben den Tag nicht erlebt. Sie haben den großen Fehler begangen, den jüdischen Kalender zu benutzen. Die Gemeinde hat keinen Kalender. Sie ist ein Geheimnis. In Rußland war eine Epps-Gemeinde, die hatte nach ihrer Meinung in der Schrift gefunden, wann und wo der Herr herabkommen werde. Sie hatten gefunden, daß der Herr im Turkestan herabkommen werde. Sie verkauften alles, was sie hatten, und zogen nach Turkestan. Auch sie haben den Tag nicht erlebt. Einen kleinen Anknüpfungspunkt haben wir in dem Wort, das Paulus schreibt, wenn er sagt: Die Verstockung Israels wird solange währen, bis die Fülle der Heiden wird eingegangen sein. Aber wer kann ausrechnen, wann das geschehen wird.

**3. Frage: Wer wird dabei sein?** Diese Frage ist zur Polemik geworden. Einer sagt so, der andere sagt anders. Winer sagt, daß nur die werden dabei sein, die ein besonders heiliges Leben geführt haben und wohl auf Grund Heiliger Schrift denn in derselben ist gesagt, ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Andere wieder glauben, daß der Leib Christi nicht getrennt werden kann. Wer einmal bekehrt wurde, ist ein Glied am Leibe Christi.

Was sagt der Apostel Paulus? So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist von den Toten, den wird Gott durch Jesum Christum mit ihm führen (1. Thess. 4, 14). Nun schreibt der Apostel, daß es nur einen Glauben gibt. Wenn die Schrift von Glauben spricht, spricht sie immer vom lebendigen Glauben, der durch den Heiligen Geist gewirkt wurde, und der Mensch, der solchen Glauben hat, ist der göttlichen Natur teilhaftig geworden. Eines ist sicher, daß kein Unbekehrter bei der Entrückung dabei sein wird.

**4. Frage: Welcher Art wird die Hinrückung sein?** Der Apostel Paulus schreibt: „Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel" (1. Thess. 4, 16). Ein Bruder sagte vor Jahren: „Kein Bräutigam hat so lange auf seine Braut gewartet wie der Herr Jesus." Wenn hier die Rede von einem Feldgeschrei ist, was hat das für eine Bedeutung beim Kommen des Herrn? Wir lesen, daß Israel ein Feldgeschrei machen mußte, und darauf fielen Jerichos Mauern.

Ich konnte es nicht verstehen, wozu das Feldgeschrei da sein sollte, bis ich in Saskatchewan auf einer Konferenz Klarheit bekam. Mehrere Brüder standen beisammen, und da erzählte ein Bruder, daß seine sterbende Frau ihm versprochen habe, wenn es erlaubt sein werde, sie vom Jenseits kommen werde und ihm erzählen, wo sie sei. Sie war wirklich gekommen, aber mit der Bedingung, daß es nur einmal geschehen dürfe, denn es koste zu viel Geleit, sie durch des Feindes Gebiet zu bringen. Nun wurde mir klar, daß der Feind alle Macht anwenden wird den Zug aufzuhalten oder die Durchfahrt zu verhindern. Es ist mir deutlich, warum der Herr Jesus mit einem Feldgeschrei kommen wird.

Weiter sagt der Apostel, daß der Herr kommen wird mit der Stimme des Erzengels. Hier denke ich an den Auszug Israels aus Aegypten. Die Aegypter standen hinter den Israeliten. Da stellte sich der Engel des Herrn zwischen Israel und Aegypten, so daß keiner mit dem andern in Berührung kam. Es ist zu sehen, daß der Feind alles versuchen wird, die Gemeinde nicht durchzulassen.

Dann schreibt der Apostel, daß der Herr mit der Posaune Gottes kommen wird. Wie geht das in Erfüllung, wenn der Herr Jesus sagt: Die Toten werden seine Stimme hören und werden auferstehen. Es ist nicht festzustellen, wieviel Posaunen erschallen werden, es ist nur gesagt, zur Zeit der letzten Posaune werden die Lebenden verwandelt werden in einem Augenblick.

Der Zug wird fertig sein zur Abfahrt. Die Toten in Christo werden auferstehen, die noch Lebenden werden verwandelt werden. Wolken werden vorfahren, die Gemeinde wird einsteigen. Auf immer wird sie diese Erde verlassen. Schändlich genug hat die Welt sie behandelt. Wer denkt nicht an den Moment, als unser Zug mit ungefähr 1000 Personen durch das Grenztor fuhr, hinten rot, vorne weiß. Wie mit einem Schlag sang die ganze Gruppe das Lied: „Nun danket alle Gott!"

**5. Frage: Was wird nachher auf Erden geschehen?** Einmal wird ein Ereignis sein, wie noch nie eins zuvor war. In vielen Häusern wird viel Weinens sein, von denen die zurückbleiben werden. In einem Haus wird die Mutter fehlen, im andern der Vater. Als der Würgengel alle Erstgeburt in den ägyptischen Häusern tötete, war in Aegypten ein großes Geschrei (1. Mose 12, 29. 30). Wie werden die Zurückbleibenden es sich versuchen zu erklären, wo all die Menschen geblieben sind.

Der Teufel wird nach der Entrückung der Heiligen die Herrschaft auf Erden übernehmen. Was das meinen wird, haben wir vielleicht eine kleine Ahnung. Wohl dem, der zu den Hingerückten gehören wird. Gott gebe Gnade, daß sich viele für den Herrn entscheiden möchten, um bereit zu sein auf die Zeit der Hinrückung der wahrhaft gläubigen Gotteskinder. Amen.

---

**Port Rowan, Ontario**

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Sonntag, den 30. Juni, fand dann die goldene Hochzeit der Eltern Aron Pauls statt. Es war ein erhebender Anblick, alle erschienenen Gäste zu sehen und zu begrüßen. Br. A. Block begrüßte die große Versammlung im Namen der Geschwister A. Pauls und hielt das einleitende Gebet. Zum Motto des Festes hatten die Geschwister Psalm 92, 2 gewählt: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken." Dann brachte Br. Peter Reimer die erste Botschaft an Hand von Psalm 118, 1—3: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat." Dann sang der Chor ein passendes Lied. Nach dem brachte Br. A. Block eine Botschaft in englischer Sprache. Der Chor sang dazu ein passendes Lied: „Great is thy Faithfulness." Br. J. Penner las zum Schluß Phil. 4, 4—7 und Verse 19—20. Er machte kurze Bemerkungen darüber und hielt das Schlußgebet.

Das Hochzeitsmahl fand in einem großen Saal in der Stadt Port Rowan statt. Von den Schwestern der Gemeinde waren alle Tische festlich geschmückt worden. Es war für alle Gäste genügend Platz vorhanden, um gleichzeitig speisen zu können. Nach dem Mahle wurde von ihren Kindern ein schönes Programm gebracht. Es beteiligten sich auch ihre Verwandten daran. Es waren auch einige Regierungsbeamte erschienen. Mr. Roxburgh und Knowles, die ihre Glückwünsche brachten. Auch ein Telegramm vom Premierminister Trudeau wurde verlesen. Durch Schwester Peter Reimer wurde ihnen noch ein Geschenk vom Verein überreicht.

Am Schlusse machte Br. Aron Pauls noch einige Mitteilungen aus ihrem Leben. Dann folgte von ihm noch eine besondere Dankabstattung an die Gemeinde und an alle, die mitgeholfen hatten, das Fest so schön zu gestalten.

J. Penner, Korr.

---

## Aus Leserbriefen

Drumheller, Alta., 21. Juni 1968

Lieber Bruder Erich Ratzlaff!

Wir möchten es durch die Rundschau bekanntmachen, daß wir als Familie mit Kindern und Enkelkindern am 19. Mai im Hause unserer Kinder Jacob Siemens in Acme, Alberta, das Fest unserer Goldenen Hochzeit feierten. Wir lasen uns den 90. Psalm, den 23. Psalm und 1. Samuel 7, 12: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen". Unser Schwiegersohn, Aron Willms, betete zum Anfang, und dann machte ich etliche Bemerkungen über die Führungen des Herrn in unserem Eheleben. Er hat uns durch böse und gute Tage beigestanden. Dann sangen wir die schönen Lieder aus dem MB-Gesangbuch, die wir auch so oft als kleine Gruppe auf Munson, Alta., gesungen hatten, wo ich als ordinierter Prediger der MBG 27 Jahre mit dem Worte Gottes dienen durfte. Erinnerten uns an die lieben Brüder Abram Willms und A. Töws, die uns das Wort so klar ausgelegt hatten, auch dachten wir an die schönen Bibelbesprechungen. Wir wollen in dem bleiben, was wir gelernt haben (2. Tim. 3, 14). Es wurden auch Bilder aufgenommen und zuletzt schön gespeist. Zum Schluß betete unser Schwiegersohn Jacob Dörksen aus Chilliwack, B.C. Am 24. Mai, unserem eigentlichen Hochzeitstage, bekamen wir dann noch schöne Blumen von der Kirche sowie Karten und Briefe von Freunden. Der Arzt riet uns, diese Feier im Kleinen zu haben.

Grüßen noch alle lieben Geschwister in der Nähe und in der Ferne.

Herzlich grüßen

H. und T. Klassen

# FRAUENDIENST

## Strom und Bächlein

Ein Bächlein wanderte froh und hell
durchs grüne duftige Tal.
Es plätscherte über die Kiesel schnell
und glänzte im Sonnenstrahl.
Es plauderte sanft mit den Blumen all,
die er traf auf seiner Bahn.
Und „Vorwärts" rief es, „vorwärts, voran
zum herrlichen Ozean!"

Von Bergeshöhn ein Strom entquoll,
der eilt herab ins Gefild.
Die Felsen können ihn halten nicht
im Laufe kühn und wild.
Die Alpenröslein flehten leis:
„O treib bei uns dein Spiel."
Ernst sprach er: „Wunderschön ist's hier,
doch ist das Meer mein Ziel."

Und sieh' — im kühlen Talesgrund
an einem Waldesrand,
wo rings Vergißmeinnichte blühen
der Strom das Bächlein fand.
„Wohin, wohin?" sprach er behend,
„du liebes Bächlein Du?"
„Zum Meer", sprach es, „zum tiefen Meer,
denn dort erst find ich Ruh."

„Dein Ziel ist meins!" so jubelt er,
„dein Hoffen ist auch meins,
so komm mit mir den weiten Weg,
laß nicht uns ziehn allein."
Gar leis erklingt des Bächleins „Ja"
im stillen Waldesdom.
Und strahlend in dem Himmelslicht
ward eins es mit dem Strom.

Und nun zusammen eilten sie
zum weiten Meere hin.
Eins sprach dem andern freundlich zu,
eins stärkt des andern Sinn.
Oft ging's durch sonn'ges Wiesenland,
durch Schatten oft die Bahn.
Doch froh erreichten sie das Ziel
den herrlichen Ozean.

O, Bruder, Schwester, wunderbar
vereint durch Gottes Hand
zieht freudig aus — „Der Herr mit Euch!"
durchs ganze Erdenland.
Und ob auch scheint des Glückes Strahl,
ob's dunkel um Euch her,
behaltet fest im Aug das Ziel:
des Himmels Freudenmeer!

## Der Weg zur ewigen Herrlichkeit

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebräer 13, 14).

Obschon unser Herz weiß, hier keine bleibende Stätte zu haben, suchen wir sie! Jeder zieht entschlossen aus, sich eine gute Bleibe zu erwerben. Heimat, Glück, Wohlstand, Lebensfreude sind Ausdruck für die Ziele, die uns leiten. Wir alle sind dabei, uns in der Welt einzurichten, statt aus ihr auszuziehen.

Ein Herz, das den Frieden Gottes nicht kennt und die ewige Heimat nicht sucht, verfällt dem unsteten Spiel um das Glück der Welt. Wenn Nietzsche gespottet hat, die Christen müßten erlöster aussehen, wenn er an ihren Erlöser glauben sollte, so dürfen wir antworten, die Weltleute müßten glücklicher aussehen, wenn uns ihre Quellen locken sollten. Unser Geschlecht hatte Anschauungsunterricht genug, wie es um die Welt steht. Sie versprach tausendjährige Reiche, und als der Sturm Gottes darüber ging, waren sie nicht mehr da. Es bleibt dabei: „Wir haben hier keine bleibende Stadt", und es gelte von dir und mir, „aber die zukünftige suchen wir."

Bei den Kaiserkrönungen, die weiland in der Paulskirche in Frankfurt am Main stattfanden, wurden die Insignien des Reiches vor der hohen Herrschaft hergetragen. Ein besonderes Stück war der Reichsapfel, ein güldenes Gefäß, geschmückt mit den Kleinodien des Landes. Wenn aber der festliche Krönungsakt vorüber war, wurde der Reichsapfel geöffnet. Was mußte da an Herrlichkeiten drinnen sein, aber zur Ueberraschung vieler enthielt er nichts als Asche, ein Sinnbild aller Weltpracht und Macht. Außen Zauber, Glanz, der lockt und verspricht, innen die Zeichen der Nichtigkeit und Vergänglichkeit, kein bleibendes Glück.

Es wandeln sich die Reiche,
es wandelt sich die Welt,
doch Gott, der bleibt der gleiche,
der sie in Händen hält.

Wir aber sind auf dem Wege zur unvergänglichen Herrlichkeit. Laßt uns laufen, das Kleinod zu erlangen.

K.D.

## Lieber ins Gefängnis

Eine chinesische Stadt hatte einen neuen Stadtkommandanten bekommen. In allen Straßen wehten Fahnen, um ihn zu begrüßen. Ein allgemeiner Feiertag war ausgerufen worden, die Arbeit ruhte.

Doch nicht alle Menschen freuten sich. Verängstigt und mit schwerem Herzen saßen die Christen in ihren Häusern. Was würde mit ihnen geschehen? Der Christenhaß des Gouverneurs war nur zu bekannt. Und die weißen Missionare fürchteten besonders den Fremdenhaß der Chinesen, der schon einmal vor fast 70 Jahren zur Zeit des Boxeraufstandes Mord und Totschlag gebracht hatte. Ob sie weiter ihren Dienst für Jesus in Krankenhäusern, Schulen, Kapellen und chinesischen Familien würden tun dürfen? Was man befürchtete, traf ein: Bald wurden die Missionare ausgewiesen!

Nicht lange nach seinem Regierungsantritt erließ der neue Herr der Stadt eine Generalamnestie; die meisten Gefangenen durften ihre Gefängnisse verlassen. Es waren viele Verbrecher darunter. Mit großem Hallo strömten die Gefangenen durch die Gefängnistore in die Freiheit.

Aber ein Gefangener, eine Frau, zögerte. „Los, los, Frau Wang", stieß der Wärter sie gutmütig an. „Sie wollen doch nicht, daß ich Sie wieder einsperre!" Bei diesem Spaß grinste er über sein breites Gesicht. Aber plötzlich zog sich sein Gesicht vor Staunen in die Länge, als Frau Wang ihm sehr ernst entgegnete: „Ja, das will ich! Ich möchte lieber im Gefängnis bleiben." — „Sie sind wohl verrückt", sagte der Wärter beleidigt und trollte sich dann fort zum Gefängnisdirektor.

Aber auch der Direktor konnte nichts bei Frau Wang ausrichten. Sie wolle lieber im Gefängnis bleiben, betonte sie immer aufs neue. Und schließlich erfuhr der Direktor auch den Grund für diesen seltsamen Wunsch.

Jeden Dienstagnachmittag waren einige Missionarinnen ins Gefängnis gekommen, um dort mit den Frauen zu singen und ihnen mit ganz einfachen Worten die Geschichte von Jesus zu erzählen. So lernte Frau Wang auch zu Jesus zu beten und fand Frieden mit Gott. Seitdem die Stadt aber eine neue Regierung bekommen hatte, durften die Missionare das Gefängnis nicht mehr betreten. So war niemand mehr da, die Gefangenen — es kamen bald neue, — zu tröjten. „Darum", so sagte Frau Wang, „möchte ich im Gefängnis bleiben, um von Jesus zu berichten, der mich froh und wirklich frei gemacht hat!"

Frau Wang blieb also im Gefängnis um Jesu willen.

## Was ist Ewigkeit?

Eine junge Dame fragte einstens einen berühmten und frommen Gottesgelehrten um den eigentlichen Sinn des Wortes „ewig" und führte zur näheren Erklärung ihrer Frage den Text an: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer" (Matth. 25, 41) und „Und sie werden in die ewige Pein gehen" (Vers 46). „Was heißt hier e w i g?" fragte sie begierig und erwartete eine ausführliche, gelehrte Abhandlung über den Begriff „ewig".

Zu ihrem Erstaunen erhielt sie keine Antwort. Verwundert schaute sie dem Doktor ins Angesicht und sah, wie seine Augen in Mitleid und Erbarmen übergingen und die Tränen seine Wangen herunterrollten.

Jetzt fühlte sie, daß ihre Frage hinreichend beantwortet war. Sie fühlte, daß die ewige Verdammnis eine zu ernste Sache ist, als daß sie zum Gegenstande einer Frage der Neugierde gemacht werden dürfte, und daß, wenn wir unsern Nächsten lieben wie uns selbst, wir nicht an ihr ewiges Verderben denken können, ohne im innersten Herzen bewegt zu werden und alles zu tun, um sie zu den Füßen des Gekreuzigten zu bringen, damit sie gerettet und selig werden.

G. St.

## Fester Glaube

Ein hochbetagter Mann hatte noch in seinem Alter die Torheit des Götzendienstes erkannt und war an Jesum gläubig geworden. Nun nahte seine Sterbestunde. Auf die Frage des Missionars, ob er auch zum Sterben bereit sei, erwiderte er: „Ich stehe vor der Himmelstür und warte. Mit dieser Welt bin ich fertig."

„Aber hast du keine Furcht", fuhr der Missionar fort, „daß der Herr Jesus dich am Ende doch nicht annehmen werde? Und was dann?"

„Wie", rief der Alte und richtete sich in jugendlicher Kraft von seinem Lager auf, „mich nicht annehmen? Jesus sollte mich nicht annehmen? Ich werde ihn festhalten und ihn nicht fahren lassen. Wenn er mich verstoßen wollte, würde ich seine Füße umklammern und vor ihm liegen, aber fahren lasse ich ihn nicht. Ich werde ihm sagen: Bist du nicht in die Welt gekommen, mich zu suchen und selig zu machen? Auf wen sonst könnte ich mich denn verlassen, als auf dich? Wo sollte ich mich denn hinwenden? Bin ich nicht ein Sünder? Und bist du nicht der Heiland der Sünder? Nein, lieber Heiland, ich lasse dich nimmermehr fahren. Du mußt mich selig machen."

Erschöpft von dieser Aufregung sank er auf sein Lager zurück, kreuzte seine Arme über seine Brust und sagte noch einmal: „Nein, fahren lasse ich ihn nicht." — Das ist Glaube. G. St.

## Ein Tauffest im Freien

Das Warten der Gerechten wird Freude werden. Dieses Wort erfüllte sich hier in Kelowna ganz besonders an einem älteren Geschwisterpaar, das im letzten Winter den Entschluß faßte, dem Herrn Jesus auch in der Taufe zu folgen. Doch hatten sie einen Wunsch — die Taufe im öffentlichen Wasser und nicht in der Kirche. Dieses hatte nun zur Folge, daß sie warten mußten. Und sie warteten in Geduld. Ihr Warten wurde sichtbar gekrönt. Es meldeten sich noch andere Seelen zur Taufe, so daß am 19. Juni, als die Prüfung der Taufkandidaten stattfand, 14 Seelen ihr Bekenntnis des Glaubens an den Herrn Jesus ablegten. Später trat noch eine Seele vor die Gemeinde und bat um die Taufe.

Die Gemeinde hatte viel gebetet für ungerettete Sünder, und nun schenkte der Herr einen großen, herrlichen Segen.

Am 23. Juni nachmittags fuhren wir zum Wasser, acht Meilen von Kelowna, zum „Green Bay Baptist Camp". Eine große Schar versammelte sich unter den grünen Bäumen am Okanagan-See. Feierliche Stille herrschte, und unter dem Gesang des gemischten Chores folgten die Taufkandidaten. Prediger Babbel ins Wasser. Fürwahr, eine ernste Sprache des Evangeliums: „Wer da glaubet und getauft wird, soll selig werden." Wir glauben, daß dieses öffentliche Bekenntnis zu solchen Herzen geredet haben wird, die noch am Scheidewege stehen. Nach der Taufe versammelten wir uns im Chapel des Camps zur Aufnahme der getauften Seelen und zur Feier des Heiligen Abendmahls.

Nun noch ein Dankeswort an die liebe Rundschau. Wir freuen uns, daß Du so pünktlich bei uns einkehrst, nun schon 40 Jahre. Und was Du uns bringst, ist zu vergleichen mit Silber, Gold und edlen Steinen. Doch wenn Du so viel zu tragen hast, wird wohl auch des öfteren nach dem Reisepaß gefragt, und damit Du leichter durchkommst, lege ich hiermit etwas bei für den Onkel Kontrolleur.

Daß Du noch immer alles in deutscher Sprache bringst, ist sehr zu schätzen. Wenn jemand, dann sind es die Flüchtlinge aus Wolhynien, die besonders dankbar sind für die liebe Rundschau. Der Herr segne Dich und erhalte Dich uns noch lange.

Js. P. Goertzen

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

# Unter dem Kreuz

**Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens**
**(Auszüge aus dem Buch)**

(13. Fortsetzung)

Die rohen Gesellen fingen an, mich zu lieben und zu umhegen, wie Söhne ihren Vater. Nie werde ich diese Räuberhöhle vergessen, denn in ihr verbrachte ich die schönste Zeit meiner Gefangenschaft. Wenn mir von den Gläubigen der Stadt Essen geschickt wurde und ich es unter ihnen austeilte, wehrten sie und sagten:

„Um unser Leben ist es nicht schade, wir sind für die Menschheit nicht nützlich und haben den Tod verdient. Aber Sie müssen am Leben bleiben, denn die Menschen brauchen Sie."

Dabei war die Gefängniskost sehr kümmerlich. Morgens und abends gab es etwas Brot und aufgekochtes Wasser und einmal am Tage einen Schöpflöffel abscheuliche Suppe.

Gleich am ersten Tage fing ich an, die Räuber um mich zu scharen und ihnen zu erzählen, weil ich keine Bibel hatte, um ihnen daraus vorzulesen. Ich begann mit der Schöpfung der Welt, die sehr gut war und von dem Gift der Sünde, das die Schlange in die Herzen der Menschheit senkte, so daß sie die Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer aufgaben und anfingen, einander zu mißtrauen und zu bekämpfen. Leise Trauer sprach aus den düsteren, großen Augen, sie hatten ja auch ihr Gewissen und inneres Leben vergewaltigt. Stunden und Tage vergingen, ein Bild nach dem anderen zog an unserem Geiste vorüber. Ja, das verstanden sie, daß die Sünde die Erde mit Schrecken und Grauen erfüllte. Schwere Seufzer machten ihrem bedrückten Herzen Luft. Die Stimme in der Tiefe ihres Herzens ließ sich nicht töten, das empfanden sie. Wenn sie lauschend und andächtig zu meinen Füßen saßen, waren sie zahm wie die Lämmer, und man mußte sie lieben.

Aber das böse, gottlose Wesen steckte doch so tief in ihnen, daß die kleinste Aufregung sofort ihre Blutgier wachrief. Eines Morgens wurde die Tür geöffnet und drei Mann hereingebracht, ein Priester und zwei Offiziere. Da kam wieder das Tierische bei den Räubern zum Vorschein. Sie sprangen so wild vom Lager auf, als wollten sie sie zerreißen. Ich lief hin und rief:

„Kameraden, Kameraden, das geht doch nicht. Vergeßt nicht, was wir in den letzten Tagen miteinander besprochen haben."

Zögernd ließen sie Arme hängen, schauten mich von der Seite an und sagten:

„Um Ihretwillen werden wir es nicht tun."

Ich nahm die Neulinge in der Nacht an meine Seite und sagte zu den Räubern:

„Wenn ihr diese anrühret, erzähle ich euch nichts mehr. Ich werfe mich dazwischen und ihr könnt mich zuerst quälen." Lange wollten sie nichts versprechen, aber schließlich sagten sie:

„Gut, wir werden uns fügen, aber lassen Sie uns doch einmal unsere Freude an jemanden auslassen."

„Nein, in meiner Gegenwart auf keinen Fall, wenn ihr es tut, werfe ich mich an ihre Stelle, und ihr könnt euer Vorhaben an mir ausführen."

Die Räuber wären aber für mich durchs Feuer gegangen und versprachen endlich, sich ruhig zu verhalten.

Am nächsten Tage setzten sich alle Zellenbewohner wie die Tataren mit untergeschlagenen Füßen um mich herum, und ich erzählte weiter. Als ich am Abend auf dem schmutzigen Erdboden niederkniete und wie gewöhnlich betete, waren die beiden Offiziere so gerührt, daß sie zu mir sagten:

„Dazu hat uns Gott ins Gefängnis gebracht, damit wir das hören, wonach wir uns gesehnt haben. Niemand hat uns so das Evangelium verkündigt, wie Sie es tun. Wir wollen auch ein neues Leben anfangen."

Ich kniete mit den beiden Männern hin, und sie riefen Gott an, so gut sie verstanden. Es war eine herrliche Stunde, die wir zusammen in dieser Zelle verlebten. Die Verbrecher sahen und hörten erstaunt zu. Einige von ihnen knieten auch nieder und legten sich auf ihr Angesicht. Es war, als ob der Teufel den Raum verlassen hätte und die Zelle zu einem Tempel Gottes geworden sei.

Der Geistliche aber lag unruhig auf seinem Lager, bald drehte er sich auf diese, bald auf jene Seite, stöhnte, aber er betete nicht mit. Die Gefangenen schauten oft mißbilligend zu ihm hinüber, aber er rührte sich nicht. Als wir an einem Morgen nach dem Frühstück uns hinsetzten und ich fortfahren wollte, zu erzählen, sagte der Häuptling:

„Warten Sie ein wenig, wir haben noch eine kleine Arbeit vor. Bleiben Sie alle sitzen und hören Sie gut zu."

Ich wußte nicht, was sie vorhatten, und glaubte, vielleicht sei an ihren Sachen noch irgend etwas zu nähen. Dann ging ein Verbrecher zu dem Geistlichen, der abseits von uns anderen saß, packte ihn an den Bart und zerrte ihn herbei. Ich wollte dazwischenspringen, aber man ließ mich gar nicht zu Worte kommen. Der Teufel war los, und ich hatte nur Angst, man würde dem Mann alle Knochen einschlagen. Aber der Führer beruhigte mich:

„Seien Sie ganz still, es wird nichts Besonderes geschehen, aber wir müssen diesen Mann einmal bestrafen, denn sonst geschieht es nie. Sie werden es nicht tun, das sehen wir, und warten, bis der liebe Gott es tut, dauert uns zu lange. Wir wollen ihn jetzt bestrafen."

Dann kam ein Verbrecher zu dem Priester und schrie ihn drohend an:

„Du bist schuld, daß ich ein Verbrecher bin!"

Und ein anderer kam und sagte:

„Du bist schuld, daß ich anfing zu stehlen. Ihr Priester habt uns zu Dieben und Mördern gemacht. Ihr habt uns nie das wahre Evangelium gebracht. Wenn Ihr es uns erzählt hättet, wie dieser Mann dann säßen wir nicht in diesem Loch. Du bist schuld daran. Auch unsere Familien würden sittlich gut sein, wenn Ihr anders gelehrt hättet, aber jetzt haben wir Frauen und Kinder, die in unseren Fußspuren gehen. Das hat die Kirche auf dem Gewissen, das ist eure Arbeit."

Dann zogen sie ihn an den Haaren und am Bart. Die Räuber aber achteten auf mich und meine Haltung, sonst hätten sie es wohl noch ärger getrieben.

„Kommt, wir wollen ihn beten lehren!" befahl der Häuptling, und einer der Bande hing noch ein Stück Papier mit einer Karikatur darauf als Heiligenbild in die Ecke. Der arme Priester mußte alle Zeremonien nachmachen, die in der orthodoxen Kirche verrichtet werden. Alle Kirchengebete, die er kannte, sagte er her, und die Räuber sorgten mit Püffen und Haarezerren dafür, daß er sich ordentlich bekreuzte und vor dem angeblichen Heiligenbild bis auf die Erde verbeugte.

Nachdem er so eine gute halbe Stunde wohl gebetet hatte, hörte er ganz erschöpft auf. Aber da kam er schlecht an. „Nur weiter, du Hundesohn, das war noch gar kein rechtes Beten. Du mußt wie dieser Mann beten. Wenn der betet, dann zieht immer so ein schönes Gefühl durch unser Herz."

In seiner Angst und Not fing der arme Mann nun wieder an, die Mutter Gottes und alle Heiligen anzurufen. Aber es wollte nichts nützen.

„Sage mal, du verfluchter Rabe, glaubst du eigentlich, daß deine Gebete etwas nützen?" — Als der Priester schwieg, bekam er von verschiedenen Seiten heftige Tritte und Püffe. „Wirst du wohl antworten, glaubst du an deine Gebete?" Schließlich, in der Angst seiner Seele, kam das Geständnis heraus: „Nein, ich glaube nicht daran!" —

Nun aber ging der Lärm erst recht los: „Hört ihr's, Kameraden, der Pope glaubt selbst nicht an seine Gebete. Und dabei hat er das Volk gelehrt, und viel Geld hat er ihm abgenommen für sein Geplappere. Blutsauger, du räudiger Hund, du bist schuld, daß ich ein Verbecher, ja, ein Mörder geworden bin. Wenn ihr Popen uns hättet so beten gelehrt wie der Mann hier, dann wäre ich auch ein ordentlicher und ehrlicher Mensch geworden. Du bist schuld, wenn ich erschossen werde. Warte, wir wollen dich . . . ! Aber ehe wir dich totschlagen, sollst du noch beten lernen!"

„Dieser Mann betete gestern und du konntest liegen, der Mann betete heute morgen und du bliebst ruhig sitzen, und du willst unser Geistlicher sein? Nun bete aber von Herzen."

Zu jeder Seite stellten sich die Männer mit ausgestreckten Armen auf und gaben ihm eine Ohrfeige, wenn es nicht gut war. Der Priester fing an, aus Angst zu beten.

„Halt, halt, das ist nur ein Angstgebet, das kann uns und dich nicht retten. Du mußt so beten, daß es dich packt."

Und als er anfing zu weinen, schrien sie:

„Das sind nur ausgepreßte Tränen, die helfen auch nichts. Wenn du nicht wirklich von Herzen betest, kommst du nicht lebendig aus diesem Loch hinaus." Dem Geistlichen wurde doch so angst, daß er sich zu mir wandte und bat, ich möchte für ihn beten, aber das ließen sie nicht zu, so daß der Priester schließlich anfing, sich von Herzen zu beugen, seine Sünden bekannte und Gott anflehte, bis es den Verbrechern ungemütlich wurde und sie schrien:

„Halt, halt, das langt zu, jetzt wird Gott dich schon erhören, aber jetzt wollen wir sehen, wie du Fortsetzung machst."

Seit diesem Erlebnis lag der Priester immer am ersten auf den Knien, und nun waren wir vier Gefangene, die von Herzen den Herrn anrufen konnten.

Merkwürdigerweise blieb ich so lange im Gefängnis, bis ich zur Kreuzigung Jesu kam. Ich schilderte ihnen, wie bitter der reine Gottessohn um unserer Sünden willen leiden mußte, wie er in Gethsemane rang, bis das Blut von seinem Angesichte tropfte, wie er ans Kreuz genagelt, verhöhnt und verspottet wurde. Selbst die gemeinsten Verbrecher behandelt man nicht so. Aber als er sein Haupt neigte und sprach: „Es ist vollbracht!", da mußte die ganze Sündenmacht, die Hölle mit ihrem Heer fliehen und erkennen: „Wir sind gerichtet, wir sind mit dem Fürsten dieser Welt vom Throne gestoßen."

Das machte einen ganz besonders tiefen Eindruck auf die rohen, und doch für Mut und Heldentum empfänglichen Räuberherzen. „Erzähl das noch einmal", sagte der Führer am nächsten Tage, „wie sie Jesum geschlagen und gekreuzigt haben." Als ich dann auch auf die beiden Räuber zur Rechten und zur Linken kam, und wie der eine vom Heiland begnadigt sei, weil er offen bekannt habe, da hielt es der Hauptmann nicht länger aus. Er sprang auf und rief:

„Neunzehn Monate sitze ich mit meinen zwölf Mann im Gefängnis und bin fürchterlich mißhandelt und der schwersten Verbrechen beschuldigt worden, aber man hat uns geschlagen und gefoltert, aber wir wären lieber gestorben als ein Geständnis abzulegen. Aber jetzt kann ich nicht länger, ich muß bekennen, wir sind Mörder. Kameraden, ich bin schuld daran, ich habe euch verführt, man soll mich hinrichten, wie ich es verdient habe."

Er fiel mir vor die Füße und schluchzte. Nun folgte eine Beichte, wie sie fürchterlicher kaum gedacht werden kann. Soviel Greueltaten, Morde, Schändungen — es war entsetzlich! „Das habe ich alles getan, kann Gott mir das vergeben?" — „Gott sei gelobt, er kann und will es genau so, wie Jesus deinem Kollegen, dem Räuber am Kreuz, vergeben hat." —

„Dann bete mit mir, daß Er es tue", — das geschah; der Herr erhörte das Gebet und schenkte auch diesem blutbefleckten Gewissen seinen göttlichen Frieden.

„Kameraden", sagte darauf der Anführer, „sterben müssen wir doch, wollen wir doch wenigstens zum Schluß noch ehrlich sein. Ich werde der Tscheka alles gestehen, was wir getan haben!" — „Tue es, wenn Gott es dich heißt", erwiderten ihm seine ehemaligen Mordgesellen. Er hat sein Vorhaben dann auch ausgeführt, und man hat ihm sogar Hoffnung gemacht, daß er noch freigelassen würde.

Das waren Stunden und Tage, die ich nicht vergessen werde. Wenn Jesus in die Kerker und Herzen der Gefangenen eintritt, dann wird das Gefängnis zum Paradies und der Verbrecher zu einem Lamm, und der schmutzigste Raum verwandelt sich in einen Tempel Gottes. Wie einst der Besessene zu Gadara zu den Füßen Jesu saß und seinen Worten zuhörte, so kauerten die Gefangenen um mich herum und lauschten. Jedes Wort lasen sie vom Munde ab, alles erlebten sie mit, lobten und dankten Jesus für die Offenbarung und Vergebung, die sie empfangen hatten.

(Fortsetzung folgt)

## Leamington, Ontario

In Psalm 116, 1—2 lesen wir: „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret. Denn er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen."

Der Sänger (Psalmist) hat eine Gebetserhörung erlebt; welches die Not war, wissen wir nicht. Er hat aber einen Entschluß gefaßt: jetzt will er allezeit Gott vertrauen und zu ihm beten. Auch wir dürfen so mitbeten.

Aus der Arbeit in der Gemeinde ist folgendes zu berichten: Am 26. Mai diente am Vormittage Prediger A. J. Konrad mit zwei Ansprachen, die erste über „Die Bedeutung der Himmelfahrt Jesu" nach Apg. 1, 6—11, die zweite über das Thema: „Who is my neighbour?" nach Luk. 10, 25—37. Am Abend besuchte uns Bruder C. J. Rempel aus Kitchener, der mit einem Bericht über seinen Besuch in Palästina an Hand von schönen Bildern diente. In den Tagen vom 14. und 15. Juni fand die Beratung der MBG-Konferenz in Ontario zu Kitchener statt. Zwecks Teilnahme an den Sitzungen fuhren einige Brüder als Delegierte zu der Beratung, auch die beiden Predigerbrüder Konrad und Derksen.

Am 16. Juni kam zu uns Br. Bruno Töws, der Missionsarbeiter im Gebiet von Elliot Lake—Spragge. Er machte Mitteilungen über die Arbeit auf der Missionsstation, wodurch wir einen kleinen Einblick in die Arbeit auf dieser Stelle bekamen. An diesem Tage wurde ein Brautpaar vorgestellt: Br. David C. Hamm von hier und Schwester Betty Anne Redekop aus Virgil, Ontario.

Am 28. Juni feierten die Geschwister Daniel Klassen die Hochzeit ihres Sohnes Jerry mit Anna Dick, deren Trauung in der mennonitischen Kirche zu Leamington vollzogen wurde.

Am 30. Juni kam zu uns eine Gruppe Sänger mit Br. Penner vom „Bethesda Home", Vineland. Br. Penner brachte uns einen Bericht aus der Anstalt, der von schönen Liedern der Gruppe unterstützt wurde. Br. J. J. Block hielt die Predigt. Er ist Kaplan des Heimes.

Geschwister A. J. Konrad mit Kindern fuhren mit ihrem Auto nach B.C., wo der Bruder den Sitzungen der Kanadischen MBG-Konferenz beiwohnen wollte. Ebenfalls begaben sich die Familien Nic. Wiens sen., Frank Dyck und Jakob Töws nach B.C. Viele Geschwister fahren auf ihre Sommerferien, aber andere Geschwister kommen und machen hier Besuche. So waren an einem Sonntag Geschwister Jakob Pauls aus Winnipeg hier, die ihre Geschwister und Verwandten besuchten. Br. Pauls' Vater war mein Lehrer in der Elementarschule und auch unser Prediger in Wiesenfeld. So haben wir manche schöne Erinnerungen in uns wachgerufen.

Gegenwärtig arbeiten zwei Sommer-Bibelschulen von unserer Gemeinde aus. Es kommen viele Kinder aus der Stadt und Umgebung, und wir freuen uns, daß junge Geschwister willig sind, den Kindern den Weg zum Himmel zu zeigen. Möge der ausgestreute Samen Frucht bringen für die Ewigkeit.

Von unserer Gemeinde graduierten Ende Juni von der „High School" vier Studenten; es sind: Philip Hamm, Dick Neufeld, Marvin Derksen und Carol Schmidt.

Die Gemeinde hat auch mehrere Kranke auf der Liste: die Schwestern Liese Bartel und Liese Boschmann kamen nach Hause aus dem Hospital, wo beide eine Operation durchzumachen hatten. Mitte Juni erkrankte Br. Gerhard Rogalsky an den Verdauungsorganen; er mußte ins Hospital gebracht werden zwecks Untersuchung und Behandlung. Seine Lage ist bedenklich.

Ende Juni wurde der 12jährige David Rosenfeld an einem Auge operiert und geht jetzt der Besserung entgegen.

Ein schweres Unglück mußte die achtjährige Lee-Ann, Tochter der Geschwister Geo Willms, erleiden, als sie beim Gehen über den Hochweg von einem Auto angefahren wurde. Man brachte sie sofort ins Leamingtoner Hospital. Man hat am Schädel und an dem Schulterblatt Knochenbrüche feststellen können. Die erste Zeit war sie bewußtlos, und man hat sie zur weiteren Behandlung nach Windsor in ein Krankenhaus übergeführt.

Möge der himmlische Vater diese Kranken trösten und ihnen seine huldreiche Hilfe zuteil werden lassen, und wir wollen ihrer fürbittend gedenken.

Grüßend,

G. J. R., Korr.

## Ein gefährliches Unternehmen

(Von Peter J. Dyck)

(2. Fortsetzung)

Einige waren da, die in großer innerer Not zu uns sprachen, und wir konnten ihnen nicht helfen. Ach, wie haupt bewußt die Schüler nach Schluß der Kurse an die Gemeinden zurückweist. Heute erheben ehemalige Schüler an einigen Orten bittere Kritik an uns. Sie sagen: „Ihr habt es euch zu leicht gemacht. Ihr habt uns ein Ideal eingeimpft, mit dem man draußen in den Gemeinden nicht durchkommt. Ihr habt

Nach dem Konzert geistlicher Musik ist der Bienenberg-Chor gern bereit auf Wunsch einige europäische Volkslieder zu singen, zu jodeln oder auch sogar einige Stücke auf dem Alphorn zu spielen.

brennt uns da unsere Armut und Vollmachtlosigkeit.

Viele gingen von hier weg mit feurigen, aber unreifen Absichten, nun müsse zu Hause alles anders werden. Manche haben nach einigen erfolglosen Versuchen aufgegeben. Manche sind in ihrer Not auf ungesunde Auswege gekommen. Die einen meinten, mit äußeren Reformen, Organisationen, neuen Methoden sei's gewonnen, die andern landeten in Schwärmerei. Es ist klar, daß die daraus entstehenden Nöte dann der Bibelschule zur Last gelegt werden. Manch ein unreifer Stürmer wird sich ja auch darauf berufen: „So hat man uns in der Bibelschule gesagt."

Viele ehemalige Schüler geraten nach Verlassen der Schule in eine gewisse geistliche Krise. Das ist zum Teil einfach eine Verpflanzungskrise, die bald überwunden wird. Oft kommt aber die Krise daher, daß die jungen Leute das alte täuferische, oder besser das neutestamentliche Gemeindeprinzip entdeckt haben und nun in Gemeinden zurückkehren, die diese neutestamentlichen Prinzipien kaum noch praktizieren, vielleicht nie richtig gekannt haben. Schmerzliche Auseinandersetzungen sind hier kaum zu umgehen.

Die Bibelschule verfolgt dabei den Grundsatz, daß sie nicht ungerufen in lokale Gemeindenöte eingreift, über-

uns zu schwach in den Kampf geschickt und habt uns alleingelassen." Briefe von Ehemaligen und Aussprachen anläßlich des Bienentreffens offenbaren etwas von den einsamen Kämpfen und von manch allmählicher Resignation.

Was sollen wir tun? Ist es unsere Schuld, wenn junge Leute sagen: „Die Bibelschule ist der einzige Ort, wo ich meine innerste Not aussprechen kann"? Ist es nicht normal, daß manch ein Ehemaliger denkt: „Ich möchte doch gerne wissen, was Lehrer X zu meinem Problem sagt"?

Welch eine schwere und doch so teure Last wird uns im Lauf der Jahre die wachsende Schar von Menschen, denen wir kurze Zeit Wegweiser, Gehilfen der Freude sein durften! Wie notvoll wird uns immer wieder bewußt, wie wenig wir helfen konnten!

In diesem Monat waren es zehn Jahre, daß wir den Betrieb Bienenberg übernahmen. Da ist ein Rückblick auch in bezug auf die äußere Entwicklung am Platze. Es ist heute wohl unbestritten, daß der Bienenberg für unsere Bruderschaft ein richtiges Gottesgeschenk war. Wir würden ihn sicher auch um den vierfachen Preis nicht verkaufen.

Das baufällig übernommene Hotel Bad Bienenberg hat allerdings in den zehn Jahren über 400 000 Franken verschlungen an Umbauten, Verbesserungen, Neueinrichtungen. Wir sind aber noch lange nicht am Ende.

Wir haben jetzt ein nicht sehr modernes, aber einigermaßen gangbares Restaurant. Wir haben ein recht sympathisches Ferienheim und Konferenzzentrum. Diese Zweige unseres Werkes weisen eine gesunde allmähliche Zunahme auf. Sie erfüllen auch einen guten Zweck und geben Gelegenheit zu einem christlichen Zeugnis. Die Kombination verschiedener Betriebsarten gestattet eine rationelle Auswertung von Arbeitskräften, Räumen und Maschinen. Die Bibelschule genießt dadurch gewisse wirtschaftliche Vorteile.

Die Kehrseite der Medaille sind die häufigen unangenehmen Ueberschneidungen. Personen und Räume, die eigentlich der Bibelschule zur Verfügung stehen sollten, werden für Restaurant und Ferienheim gebraucht.

Es wurde einmal in den Satzungen festgelegt, daß die Bibelschule vor den andern Betriebszweigen immer den Vorrang haben sollte. Dieses Prinzip haben wir bisher durchzuhalten gesucht. Allmählich droht aber doch eine recht ungemütliche Lage zu entstehen. Kürzlich waren z.B. an einem Sonntag von Mittag bis Abend sowohl Speisesaal, wie Klassenzimmer, wie Lesezimmer fürs Restaurant belegt. Den Bibelschülern blieben nur ihre Schlafzimmer, um den regnerischen Sonntag zu verbringen. Sie haben bisher mit sarkastischem Humor sich ins Unvermeidliche geschickt, aber auf die Dauer ist der Zustand doch unerträglich.

Wir sind nun aber doch endlich eine wirkliche Schule. Der Bienenberg ist einen schönen Schritt seiner Bestimmung näher gekommen, ein biblisches Schulungszentrum zu sein für unsere Gemeinden. Wir haben offene Türen auch bei andern Kirchen. Wollen wir nicht das zweite Jahrzehnt der Bienenberg-Arbeit unter das Motto stellen: Die Bibelschule muß ihr Schulhaus haben! Der prophetische Ausspruch von Prof. H. S. Bender beim Anblick einer andern Bibelschule: „So eine Schule wollen wir bauen", ist in den Umrissen schon verwirklicht. Noch einige Jahre friedlichen Aufbaus mit klarem Plan und geeinten Kräften — und wir haben ein Arbeitsinstrument, das vielseitig verwendbar und zum reichen Segen für Gemeinde und Umwelt wird.

**WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES**

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

801 Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

**Kerr's**
Leichenbestattungsbüro

Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

**Dr. B. J. Froese**
**Dr. G. J. Froese**
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

# Eindrücke im Laufe eines Jahres in Kanada

(Von Prediger Martin Dürksen)

Es ist nun etwas über ein Jahr, seit wir am 13. Mai vorigen Jahres in Toronto mit der Familie landeten. Dieses Jahr ist schnell dahingeeilt.

Die ersten sechs Wochen benutzten wir, um viele Freunde und Verwandte in ganz Kanada zu besuchen und um an Konferenzen teilzunehmen, bis wir dann am 1. Juli 1967 die EMB-Gemeinde zu Grünthal, Manitoba, übernahmen. Rückblickend haben wir sehr viel Ursache zum Danken. Oft sind wir gefragt worden, ob wir uns schon eingelebt hätten, oder man hat uns bemitleidet, da es doch schwer sein müßte, sich in die kanadischen Verhältnisse einzuleben. Wir haben es kaum gemerkt, daß wir in Kanada sind, es hat uns gut gegangen, und man ist überall sehr freundlich, aufnehmend, behilflich, entgegenkommend und auch geduldig mit uns gewesen. Viel hat jedenfalls auch dazu beigetragen, daß wir von Anfang an voll in der Arbeit stehen durften: erstens in der Gemeindearbeit, zweitens als Lehrer in der Bibelschule in Steinbach und drittens auch in der Zusammen- und Mitarbeit mit den anderen Gemeinden und Organisationen. Auch die Familie hat sich eingelebt.

Wir haben von Anfang an den Standpunkt eingenommen, daß wir nun in Kanada sind und uns den Verhältnissen anzupassen haben und auch, daß die englische Sprache eben die Landessprache ist, ja die Zukunftssprache unserer Kinder. Natürlich werden wir alles daran setzen, daß die Kinder die deutsche, und wenn eben möglich auch die spanische Sprache behalten. Wir sind allen dankbar, die in irgend einer Weise dazu beigetragen haben, daß wir es leichter hatten, uns hier einzufinden.

Ich möchte nun folgend einige unserer Eindrücke geben, die uns und anderen eine Hilfe sein könnten:

1. Vor allen Dingen beeindruckt uns die große, fast uneingeschränkte Freiheit, die man hier in Kanada genießt, man versucht wirklich demokratisch zu sein.

2. Der Bau der Gemeinden, das Interesse an der Missionsarbeit und (zwar mit Unterschied) auch an der MCC-Arbeit.

3. Die sozialen Einrichtungen, die Fürsorge für Alte und Kranke und auch für die Bedürftigen.

4. Die vielen Möglichkeiten, den Kindern eine gute Bildung und damit eine versprechende Zukunft (wenn man so sagen darf) zu geben.

5. Die Arbeit der Gemeinden friedlich nebeneinander, indem jeder seinen bestimmten Platz hat, usw.

Es gibt aber auch manche Eindrücke, die einem als Familienvater, Christ und Gemeindearbeiter Sorgen machen, denn auch Kanada ist nicht verschont geblieben von dem Eindringen vieler Dinge, die das Familien- und Gemeindeleben untergraben und bedrohen. Wir dürfen nicht blind und mit gekreuzten Armen davor stehen bleiben oder aufgeben. Man muß lernen, in dem Klima der neuen Zeit zu leben und einen Weg zu finden, das lebendige Christentum darin aufrecht zu erhalten. Die alten Zeiten werden nie zurückkehren. Einige Gedanken hierzu:

1. Viele Leute wissen diese große uneingeschränkte Freiheit nicht gebührend zu schätzen und positiv zu nutzen, die Dinge werden bei manchen zu selbstverständlich genommen. (Da stehen wir alle in Gefahr.)

2. Man hat wohlorganisierte Gemeinden und scheinbar gutes Gemeindeleben, wobei aber die Gefahr besteht, dem Wirken des Heiligen Geistes nicht den ihm gebührenden Raum zu geben; es besteht die Gefahr der mechanischen Kirchenfrömmigkeit, gelöst von dem praktischen Leben des Alltags. Diese Gefahr liegt auf der Hand und ist die Sorge mancher Diener Gottes.

3. Mir scheint es so, daß vielen Menschen und auch leider manchen mennonitischen Familien die Wohlfahrt des Landes zum Verhängnis geworden ist. Man lebt von der Unterstützung. Es mangelt jedenfalls auch an einem angepaßten Erziehungsvorgang von seiten der Regierung, diesen Leuten einen besseren Weg der Selbstunterhaltung zu bieten. Dieses letztere würde natürlich nur auf einige zutreffen.

4. Die Kluft zwischen alt und jung, oft betont durch das Sprachproblem und gefördert durch den immer zunehmenden Drang in die Städte. In sehr vielen Fällen sind die Familien für den Umschwung nicht vorbereitet, man hat den Folgen nicht genügend Rechnung getragen.

5. Der Unterricht und die Einführung der Jugend und der Gemeindeglieder in die Geschichte des Mennonitentums und besonders der biblischen Friedenslehre ist jedenfalls auf vielen Stellen sehr schwach. Es mangelt sehr oft an einer klaren Sicht für die richtige biblische Missionsarbeit zu Hause, am Orte. Die Mennoniten bleiben oft einfach ganz abgeschlossen von anderen Gesellschaftsgruppen oder Kirchen, oder man verliert sich in den anderen Gruppen und Gemeinden und geht somit dem eigenen Stamme verloren.

6. Der sogenannte „amerikanische" Geist, der sich fast unbewußt und doch sehr stark in einer gewissen Art von Selbstzufriedenheit äußert, die leicht an Ueberlegenheit anderen gegenüber grenzt; der Mangel an einem gründlichen Interesse daran, was über die Grenzen unseres Landes hinaus passiert und das damit verbundene Gefühl, eine Art des Benehmens: warum sich mit diesen Dingen (Sprach- und Kulturkenntnisse) abmühen, Englisch ist eben die Weltsprache, Leute müssen sich sowieso nach uns richten oder: Anderswo kann es auch mal schief gehen, bei uns in Amerika nie. Dieses kann vielen Leuten noch einmal zum großen Verhängnis werden, man wird schwere Lektionen zu lernen haben, ähnlich so, wie es uns in Rußland erging. Natürlich gilt dieses einem jeden, der so denkt, ob in Amerika oder sonstwo.

Als Gemeinden stehen vor uns große Möglichkeiten im Lande und über die Grenzen hinaus bis in Uebersee. Um unsere Kräfte zu sammeln, um unsere Kinder und Jugend zu halten, dürfte keine Sprache, so oder so, ein Hindernis sein. Der Jugend muß jedenfalls das Evangelium in der Sprache gebracht werden, die ihnen am geläufigsten ist. Wir müssen der Zukunft offen, ehrlich und auch männlich ins Auge schauen und keine Opfer scheuen, unsere Glaubensprinzipien hochzuhalten. Auch müßten die Welt und unsere Regierung wissen, was wir glauben, ja wir sind es der Regierung schuldig, ihr wissen zu lassen, was wir glauben und wie wir denken, daß wir unseren Glauben zum Ausdruck bringen müßten, ohne dabei politisch oder parteiisch zu werden, sondern christlich prophetisch; weniger der Regierung sagen, was sie zu tun hat, als ihr sagen, was wir bereit sind zu tun und zu helfen, den christlich moralischen Stand des Landes und der Welt hoch zu halten, soviel in unseren Kräften liegt.

Kanada ist heute eines der Länder, das hoch in der Welt angeschrieben steht; wir dürfen aber auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen.

Box 236, Gruenthal, Manitoba.
Martin Dürksen,

---

## Abbotsford, B.C.

In einigen Kirchen hier brachte eine Gruppe von Schülern vom Briercrest Bibel Institute, Carenport, Sask., ein Programm von Liedern und Ansprache vom Lehrer Robert Adam. Das Trio bestand aus Gloria Janz aus Deutschland, Sally Hildebrandt aus Wymark, Sask., und Hazel Derksen aus Main Centre, Sask.

James M. Bärg hat vom Tabor College, Hillsboro, Kansas, als Bachelor of Arts graduiert.

Bob J. Schmidt und seine Gattin, Clearbrook, haben vom Bethel College, North Newton, Kansas, graduiert. Er plant, im Western Evangelical Seminary in Portland, Oregon, weiter zu studieren.

Am 10. Mai feierte man Br. Jacob Thießens 96. Geburtstag, wozu sich 49 Familienglieder eingefunden hatten. Zugegen waren die Töchter: Fr. Agnes Redekop von hier, Fr. Mary Friesen und Fr. Anne Friesen, beide Clearbrook, Fr. Elizabeth Kruse, Calgary, Sohn Jacob R. Thießen, Clearbrook; nicht erschienen war Tochter Fr. Katherine Janzen, Calgary. Der Jubilar hat in Kanada 60 Jahre gewohnt, er hat 32 Enkel und 41 Urenkel.

John Hildebrand (9), Le Feuvre Road, und Donald Hirschman (11) fuhren auf Fahrrädern und wurden von einem Lastauto niedergefahren und kamen dabei unter das Gefährt. Beide befinden sich im Hospital, jeder hat den linken Arm gebrochen und beide erlitten Kopfverletzungen.

Donna Lee Derksen (8), Tochter von Jake Derksen, Matsqui, wurde getötet, als sie von einem Auto angefahren wurde. Man glaubt, daß sie auf die Fahrbahn trat, als sie aus der Schule kam oder die Post gegenüber der Straße holen wollte. Ihr Begräbnis war in Mountainview Gospel Chapel (MBG), Mission City, wo Pastor Herb Neufeld diente. Großeltern sind W. R. Derksen, Clarkleigh, Manitoba.

W. T. Thießen und Frau hatten zu ihrem goldenen Hochzeitstag „Open House". Sie hatten am 18. August 1918 in Waldheim, Sask., geheiratet. Frau Thießen ist eine geborene Marie Schultz. Da ihre Tochter, Frau W. A. Wiebe, gerade von Singapore hier auf Besuch war, hielten sie die Feier am 8. Juni. Bevor sie nach B.C. kamen, wohnten sie in Dalmeny, Sask., wo sie 33 Jahre einen Laden und das Postamt hatten. Hierher kamen sie 1951. Außer ihrer Tochter, Frau Wiebe, sind noch Frau J. Reimer, Winnipeg, Frau F. W. Allport, Reno, Nevada, und Albert Thießen, Toronto, sowie 16 Enkel vorhanden.

Goldene Hochzeit feierten in dem EMB-Bethause in Clearbrook A. A. Dickmans. Ihre grüne Hochzeit war am 26. Mai 1918 in Dalmeny, Sask. Geboren wurden sie: er in Mt. Lake, Minnesota, und sie in Henderson, Nebraska. Eingewandert sind sie in den ersten Jahren nach 1900 mit ihren Eltern. Im Jahre 1941 sind sie hergezogen. Sie haben einen Sohn, Peter Dickman, Ottawa, und eine Tochter, Frau Henry Cormack, Cranbrook, B.C.

Im hiesigen MSA-Hospital starb Jacob Friesen, 63. Er war in Saskatchewan geboren und hatte hier sieben Jahre gewohnt. Es hinterbleiben fünf Schwestern — Fr. P. B. (Annie) Thießen und Fr. J. R. (Sarah) Thießen, beide in Clearbrook; Fr. H. E. (Kathy) Thießen und Fr. S. P. (Susie) Wiebe, beide Aldergrove, und Fr. S. W. (Helen) Jantz, hier wohnhaft — und ein Bruder, Abram J. Friesen, Surrey, B.C. Das Begräbnis war hier im Henderson Funeral Home, wo Prediger John Stobbe diente.

Im Juli ist es recht warm, über 80, auch etwas über 90 Grad nach F. Es werden fleißig Himbeeren gepflückt.

JBM, Korr.


**W. BERGEN PHOTO STUDIO**
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

**Jantzen Electric**
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

**Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen**
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
**BAUMATERIALIEN**
**Redekopp Lumber & Supply Co.**
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

**Kanadische Konferenz**
(Fortsetzung von Seite 1—4)

wendig ist, daß wir uns persönlich mit den politischen und sozialen Problemen unserer Zeit auseinandersetzen. Man drängt zu einer Aktivität revolutionärer Art. Die verschiedenen Bewegungen — die Aktion der „armen Leute", Protestmärsche verschiedener Minderheitsgruppen — soziale Aktion — drängen sich mit Gewalt in den Vordergrund. Dahinter stehen die weniger erfreulichen Folgeerscheinungen — Unruhen, Rebellion, Gewaltanwendung — marxistische und kommunistische Philosophie.

II. **Der Plan unseres Friedenszeugnisses.**

a) **Negativ.**

1. Wir sind keine philosophischen oder politischen Pazifisten.
2. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Welt von Kriegen zu befreien.
3. Es ist nicht unser Ziel, Revolutionen und Unruhen zu schaffen.
4. Wir können keine Märsche, Protestkundgebungen und Demonstrationen gutheißen.
5. Wir können nicht unloyales und respektloses Verhalten der Regierungsautorität gegenüber ermutigen.
6. Totale Gleichheit aller Menschen ist unerreichbar.
7. Die Kirche ist nicht dazu berufen, durch ihr Friedenszeugnis alle Anwendung von Gewalt und Krieg zu verurteilen.

b) **Positiv.**

1. Unser Zeugnis muß eines des Herzensfriedens durch neues Leben aus Christus sein. (90 Prozent aller Schriftstellen über den Frieden beziehen sich auf den persönlichen Herzensfrieden.)
2. Wir müssen an der Stellung der biblischen Wehrlosigkeit festhalten und über ihre Botschaft im Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums sprechen.
3. Wir bezeugen unsere Friedensstellung durch Ableistung eines Ersatzdienstes, aber nicht durch eine Widerstandsbewegung gegen den Staat in bürgerlichen Ungehorsamsprogrammen.
4. Wir sollen echte Friedensstifter sein.
5. Laßt uns fortfahren, den Bedürftigen und Armen der Welt zu helfen.

III. **Der Preis unseres Friedenszeugnisses.**

Wir müssen uns selbst zu einem lebendigen Opfer hergeben (Römer 12, 1). Laßt uns willig sein jedermann allerlei zu werden, auf daß wir allenthalben ja etliche selig machen. (1. Kor. 9, 22)

IV. **Der Lohn unseres Zeugnisses.**

Keine größere Belohnung könnte uns zuteilwerden, als die Seligpreisung des Herrn Jesus Christus in Matth. 5, 9: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen". Und Gottes Kinder, nicht Kinder dieser Welt, wollen und sollen wir ja sein.

Als zweites folgte das Referat von Prediger J. A. Toews unter dem Titel: **„Der Ausdruck unseres Friedenszeugnisses"**. Einleitend gibt Dr. Toews einige Erfahrungen, die er persönlich bei der Vertretung unseres Friedenszeugnisses gemacht hat, als Beispiele des Bedürfnisses, unser Friedenszeugnis über den Rahmen des traditionellen Friedensgedankens hinaus auszudehnen.

Nach Dr. J. A. Toews sollte unser Friedenszeugnis zum Ausdruck kommen:

I. **In einem Dienst der Versöhnung in Gebieten des Konfliktes.**
1. In industriellen Konflikten,
2. In rassischen Konflikten,
3. In internationalen Konflikten.

II. **In der Darbietung der Lehren Christi in unserer Mission.**

III. **In einem Ausdruck der Besorgnis anderen evangelischen Glaubensrichtungen gegenüber.**

IV. **In einer prophetischen Rolle im Verhältnis zu unserer Regierung.**

Das dritte Referat von Dr. John H. Redekop hatte den Titel: **„Einige Ansichten über den Ausdruck eines Friedenszeugnisses"**.

Vier Fragen beschäftigen den Schreiber dieses Referats ganz besonders:

I. Sollten Christen ihren Einfluß bei Regierungsstellen geltend machen, um Friedensangelegenheiten zu fördern?

II. Sollten Christen an Demonstrationen teilnehmen?

III. Sollten christliche Pazifisten mit nichtchristlichen Pazifisten kooperieren?

IV. Sollten Christen zivile Ungehorsamsakte unternehmen?

Zu der ersten Frage brachte Dr. Redekop die herkömmlichen Einwendungen vor und versuchte sie zu beleuchten. Die Einwendungen gegen Druckmethoden auf die Regierung, um gewisse Ziele zu erreichen, sind:

1. Kirchen sollten sich nicht in Politik einmischen.
2. Druckmethoden sind unchristlich.
3. Die Kirche hat wichtigere Dinge zu tun.
4. Der Staat existiert auf einem Niveau, der unter dem christlichen Niveau liegt, darum können die Grundsätze der christlichen Ethik vom Staat nicht angewandt werden.
5. Politische Einflußnahme würde die Kirche teilen.

Dr. J. H. Redekop versucht diese Einwendungen zu entkräften. Er meint, daß hier jeder Fall nach seiner eigenen Sachlage betrachtet werden muß. Dieses möchte er auch für die zweite Frage geltend machen. Jede Demonstration müsse nach ihren individuellen Verhältnissen bewertet werden.

Für die dritte Frage gibt es keine bestimmte „Ja"-oder-„Nein"-Antwort. „Prüfet alles, und das Beste behaltet", rät schon der Apostel Paulus seinen Zeitgenossen.

Bei der vierten Frage gilt das Wort „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen". Vor allem sollten wir in unserem Friedenszeugnis offen und mutig sein.

(Fortsetzung folgt)

**Nachrichten aus Fernheim**
(Fortsetzung von Seite 4—4)

de die Aussaat ausgeführt, soweit immer die Feuchtigkeit vorhielt. Solches hat sich bezahlt, denn kaum reichten die Niederschläge bis zur nötigen Ausreife. Diese Ernte fiel gut aus, während spätere Aussaaten fast nichts einbrachten. Und wieder fielen nur spärliche Regen. Kaum wurde die Ernte durch Regenzeiten unterbrochen. Aber nebenbei verdorrten die sonst saftigen Stauden der Felder, und auch die Weidegründe zeigten kein Grün. Wir standen mit dem Vieh vor einer langen Winterzeit ohne Weide, denn wo früher im Juli der trockene Winter einsetzte, hatten wir bereits im April ausgesprochene Dürre. Bange schauten wir in die Zukunft. Bald wollten wir Erntedankfest feiern, welches doch in freudiger Zuversicht und dankbarer Stimmung erwartet werden muß. Und wirklich, am 4. Juni änderte sich das Wetter, und mehrere Tage hielt das feuchte Wetter an, und nach einer Woche zeigte der graue Chacoboden wieder viele saftiggrüne Flächen. Lob und Danklieder erschallen nun zur Ehre unseres Gottes, der alles wohl machen kann, auch unsere Verzagtheit in Fröhlichkeit verwandeln kann und unseren Kleinmut beschämt. Vorher hatten alle Ortschaften laut Aufrufe der K.f.K. Gebetsstunden daraufhin abgehalten. Es kam eine sichtbare Hilfe von Gott als Gebetserhörung. Haltet an am Gebet!

Die Erntedankfeste erbrachten von den fünf Ortschaften zusammen die erfreuliche Summe von rund 300 000 Grs. Viele Werke der Gemeinschaft und Mission können somit getan werden. Dem Herrn die Ehre!

Franz Wiens, Korr.

## Aus aller Welt

**Kanada** — 24 000 kanadische Postangestellte streiken seit dem 18. Juli um eine Lohnerhöhung von 75 Cent die Stunde, berechnet auf einem Durchschnittslohn von 2.75 Dollar. Die Regierung hat eine Erhöhung von 10 Cent die Stunde für die Zeit vom 1. August 1967 und eine weitere Erhöhung von 5 Cent ab 1. März 1968 angeboten. Das würde einer Lohnerhöhung von rund sechs Prozent gleichkommen, wie sie kürzlich den streikenden Arbeitern des St.-Lorenz-Seeweges gewährt wurde. Falls die beiden Parteien nicht bald zu einer Uebereinkunft kommen, wird sich das Parlament wohl mit dem Streik beschäftigen müssen. Das Wirtschaftsleben Kanadas leidet unter diesem ausgedehnten Streik.

— Premierminister Trudeau kehrte von einer 9000 Meilen langen Tour des kanadischen Nordens nach Ottawa zurück. Die Besichtigungsreise führte ihn von der Grenze Alaskas bis zu den Ufern von Labrador. Der Premierminister, der 16 Ortschaften besuchte und dazwischen noch fischte, sagte, daß er sehr von dem Fortschritt in der kanadischen Arktik beeindruckt sei. Durch föderale Hilfe sind neue Siedlungen für die einheimische Eskimobevölkerung gebaut worden. Er konnte das Land, das er vor zehn Jahren im Kanu besucht hatte, kaum wiedererkennen.

* * *

**USA** — Glenn Seaborn, der Leiter der amerikanischen Atomenergiebehörde, vertritt die Auffassung, daß die Mitgliedsländer der Europäischen Atomgemeinschaft bei der Unterzeichnung des Atomsperrvertrages nicht auf dem Vorbehalt bestehen können, das Vertragswerk dürfe das bestehende Kontrollsystem der Euratom nicht beeinträchtigen. Bei den Beratungen über die Ratifizierung des Atomsperrvertrages vor dem außenpolitischen Ausschuß des Senates hatte der demokratische Senator John Sparkmann die Frage aufgeworfen, ob die USA eine solche Vorbehaltserklärung der Euratom-Länder akzeptieren könnten.

— Der amerikanische Farbigenführer Ralph Abernathy wurde aus dem Gefängnis des District of Columbia (Washington) entlassen, in dem er wegen unerlaubten Demonstrierens auf dem Hügel des Kapitols 20 Tage Haft abgesessen hatte.

* * *

**England** — Der ehemalige britische Zeitungskönig Cecil King will im Herbst in London in einem Auktionshaus 100 Stücke seiner Silbersammlung versteigern lassen, die einen geschätzten Wert von $100,000 haben.

— Wolkenbruchartige Regenfälle haben in vielen Gegenden West- und Mittelenglands zu Ueberschwemmungen geführt. Fünf Menschen fanden den Tod. Der Sachschaden ist sehr groß.

* * *

**Deutschland** — Trotz der negativen Haltung Moskaus zum Gewaltverzicht, will die Bundesregierung weiter den Weg zu einer Entspannung in Europa verfolgen. Sie ist aber nicht bereit, lebenswichtige Interessen aufzugeben oder eine Kapitulation zu unterschreiben.

— Die Explosion in einem Kunststoffwerk in Berlin-Bitterfeld hat 32 Todesopfer gefordert. Die Ursache des Unglücks steht noch nicht fest.

* * *

**Frankreich** — Frankreich hat Ende Juni Währungsgold in Höhe von 100 Millionen Dollar an die USA verkauft. Auch diese Goldtransaktion deutet darauf hin, daß Frankreich unter dem Druck der Franc-Spekulationen zu einer stärkeren Zusammenarbeit auf dem internationalen Währungsmarkt bereit ist. Die Vereinigten Staaten vergelten nicht Böses mit Bösem, sonst könnten sie jetzt sich an de Gaulle rächen, der alles tat, um den Dollar zu Fall zu bringen.

* * *

**Spanien** — 168 spanische Journalisten forderten in einem Brief an den spanischen Informationsminister Fraga Iribane mehr Pressefreiheit in ihrem Land. Die Regierung wird in dem Schreiben weiterhin ersucht, das zweimonatige Erscheiungsverbot der Abendzeitung „Madrid", die angeblich gegen die spanischen Pressegesetze verstoßen hat, aufzuheben.

* * *

**Griechenland** — Der Entwurf einer neuen griechischen Verfassung ist fertiggestellt worden. Der Ministerrat hat seine Beratungen über den Entwurf

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

**Langer's Physiotherapy Massage Clinic**
796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag
von 2 - 7 Uhr nachmittags

# Aufzeichnungen

über das Leben und die

## Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

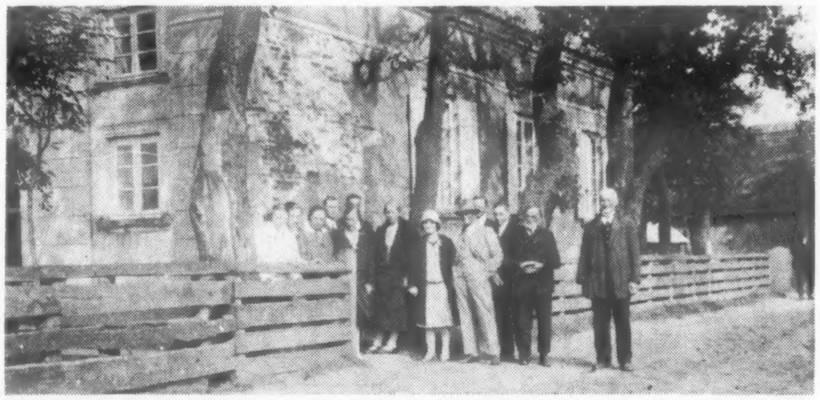
(8. Fortsetzung)

Hier links und rechts war die Geburtsstätte unserer Vorfahren!

Mittlerweile kamen wir bei dem Truppenübungsplatz Gruppe vorbei und erfuhren dort, dasz die Sowjets bereits das Dorf Gruppe bedrohten. Niemand wuszte wo sie herkamen oder wie nahe sie bereits an uns waren. Jeder eilte mit verschärftem Tempo vorwärts. Wir fuhren über Osche, kamen endlich bis Kilometer 14 vor Pr. Stargard, und wurden auf einer Kreuzung wiederholt von einem wachhabenden Feldgendarm von Pr. Stargard abgelenkt, da die Stadt von den Sowjets bedroht wurde. Es ging jetzt über Hochstüblau, Berent und Bütow nach Schlawe. hier bekamen wir einen weiteren Reiseplan in die Hand gedrückt, nach dem wir über Rewersdorf, Ristow, Karwitz, Malchor, Nemiz, Panknin, Zanow, Köslin, Kolberg, Treptew, Greifenberg, Plathe, Naugard und Gollnow zur Langenberg-Pöliter Fähre und dort über die Oder fahren sollten. Stettin wurde angeblich schon von den Sowjets bedroht, wir konnten nur noch mittels der Fähre über die Oder kommen. Leider ging die Reise nicht so leicht und schnell als sie sich beschreiben läszt, es dauerte viele Tage, bis wir diese Strecke zurücklegen konnten.

In Westpreuszen erschwerte uns der tiefe Schnee die Fahrt sehr, in Pommern das Tauwetter noch viel mehr. Es ging nur mühsam und langsam weiter, an manchen Tagen nur wenige Kilometer. Dazu muszten wir oft auf offener Strasze bei Regenwetter, Schneegestöber oder Frost übernachten. Die Parteimänner versicherten uns zwar noch in unsere Heimat gute Fürsorge im Falle einer Flucht; leider liesz sich durch ganz Westpreußen kaum ein Parteibeamter sehen. Brauchten wir Hilfe, so konnten wir sie hier nur bei der Wehrmacht suchen und finden. Uebrigens fand man hier bei den polnischen Bauern viel schneller ein Nachtquartier als in Pommern bei den deutschen Bauern. In Pommern kamen wir mit der deutschen Wehrmacht seltener in Berührung. Dafür lieszen sich wieder die Parteimänner häufiger sehen, ohne die wir in den Dörfern überhaupt auch nichts erreichten. Es wurden vor uns nicht selten die Hoftore und Brunnen verschlossen. Man wollte hier von uns Fremden nichts wissen, abgesehen davon, dasz auch unsere besten Männer Schulter an Schulter mit den Reichsdeutschen das Land verteidigten. Solches hat uns sehr weh getan.

Mit Gottes Hilfe kamen wir endlich in Gollnar an und durften von hier nicht zur Fähre nach Langenberg fahren, sondern nach Altdamm bei Stettin, wo wir am 2. März 1945 über die Reichsautobahnbrücke fuhren. Dieses war uns nur dadurch möglich, weil die Sowjets hier bei Stettin über 50 Kilometer zurückgedrängt wurden. Wir befanden uns nun auf dem linken Ufer der Oder, zwischen der Front und uns war der grosze Fluss, der zur Zeit hoch angeschwollen war und weit und breit die Ufer überschwemmte. Ab hier schwand die Furcht vor den Sowjets mehr oder weniger, dafür drohte uns hier aber die Gefahr von den amerikanischen und englischen Fliegern, die die Flüchtlingstrecks oft überflogen und musterten. In solchen Fällen suchte ein jeder mit seinem Fuhrwerk unter den Bäumen oder Sträuchern Deckung. Wir hatten glücklicherweise keine Fliegerangriffe. Inzwischen hatten Regen und Sonnenschein die Schneemassen auf den Straszen verzehrt, die Straszen waren frei und auch sonst besser als in Westpreuszen und Pommern.



Die Kirche in Deutsch-Wymyschle im Jahre 1929. Von rechts nach links stehen: Aeltester Peter Ratzlaff, Prediger Johann Kliewer, Geschwister Bernhard Ratzlaff, die nach Kanada auswanderten, dann vierter von links, Prediger Leonhard P. Ratzlaff mit einer Gruppe Jugendlicher.

Wir konnten mit leichter Mühe täglich weit gröszere Strecken zurücklegen als es uns bis dahin möglich war. Mit dem Nachtquartier und Pferdefutter war es nicht viel besser als in Pommern. An der Verpflegung mangelte es uns während der ganzen Fahrt nicht.

Unsere Reise ging vom Altdamm über Pasewalk, Prenzlau, Templin, Lychen, Fürstenberg, Zechlin, Wittstock, Pritzwalk. Perleberg und Lenzen nach Dönitz, wo wir am 13. März 1945 über die Elbe fuhren. Je weiter wir nach dem Westen kamen, je mehr verteilten sich die Flüchtlingstrecks. Die Straszen wurden freier, es ging schneller vorwärts und dem Endziel zu. Wir faszten Mut, wuszten wir doch, dasz uns hier hinter der Elbe die Sowjets nichts mehr anhaben konnten. Dasz uns die Westfront entgegen kam, wuszten wir auch. Je eher wir hinter die Westfront kamen, je eher kämen wir zur Ruhe. Wir hatten auch im geringsten keine Bedenken, dasz uns die Truppen der Westmächte etwa schlecht behandeln würden, und sie haben uns auch nicht schlecht behandelt.

Am linken Ufer der Elbe gings zunächst nach Dannenberg, wo uns der Kreis Falingbostel in Osthannover als Endziel unserer Reise angewiesen wurde. Von hier fuhren wir über Lüchow, Bergen Uelzen, Münster und Soltau nach Fallingbostel. Da für die Unterbringung der Flüchtlinge nur der Kreisleiter zuständig war und dieser in Walsrode amtierte, muszten wir auch noch dahin fahren. Der Kreisleiter wies uns unser Quartier in dem Dorfe Marklendorf an, wo wir am 22. März 1945 wohlbehalten ankamen. Wir wurden hier zwar nur sehr erbärmlich untergebracht, waren unserm lieben Gott aber sehr dankbar, dasz er uns bis hierher geholfen und durchgebracht hatte. Nach einer rund 9-wöchigen Fahrt sehnten wir uns schon herzlich nach Ruhe, wir waren des Wanderns müde geworden. Wie es uns in Marklendorf ergehen würde, war uns unbewuszt, und gut dasz es so war. Mit uns kamen hier nur noch 3 Wymyschler Familien an, mit den andern 3 Familien kamen wir zwischen Berent und Bütow auseinander. Wir erfuhren aber bald, dasz Letztere mit noch einer Familie aus Swiniary am 23. März 1945 in den Dörfern Bockhorn und Kreiingen, ebenfalls Falingbostel, untergebracht wurden.

Soweit über die Flucht, sowie auch derer, die mit uns zusammen flüchteten, denen es genau so wie uns während der Flucht erging. Ueber das Schicksal unserer andern Geschwister wuszten wir nichts Genaues. Wir erfuhren es schon unterwegs, dasz die Sowjets bereits bei Gostynin und Kutno und später in der Tucheler Heide und bei Konitz viele Trecks eingeholt und zurückgetrieben hatten. Waren denn nur wir 8 Familien Wymyschler dem Verderben entronnen? Ich wuszte auch nichts von meinen leiblichen Geschwistern und deren Angehörigen. Nach und nach erfuhren wir, dasz auch einige von unsern Soldatenfrauen mit ihren Kindern noch zu rechter Zeit herausgekommen waren. Diese wurden schon am 16. und 17. Januar 1945 per Eisenbahn herausgebracht. Die Einen hatten Glück, kamen mit ihren Kindern und einigem Gepäck gleich bis in die spätere britische Zone durch. Die Anderen kamen mit ihren Kindern auch nur mit dem nackten Leben davon. Von Letzteren kamen manche nur bis in die russische Zone und haben dort lange Zeit ein sehr kümmerliches Dasein gefristet, bis sie nach und nach auch in die britische Zone kamen.

(Fortsetzung folgt)

*Warum legst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem*

**Direktorium**

der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde an?

Auf diese Weise nimmst Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz teil durch Mitteilung Deines Verdienstes.
Um weitere Information schreibe an:

**Board of Trustees**
**81 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

oder

**Rev. Paul Wiebe**
**2778 Centennial Street**
**Clearbrook, B.C.**

# Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)

(6. Fortsetzung)

Wir nahmen herzlich Abschied. Bulu und Edith waren so freundlich und fuhren mit uns nach Ranchi zur Bahnstation. Das Taxi war gut, der Weg auch, nur sehr holprig. Es war eine schöne Gegend mit Tälern und Bergen. Auf der Straße war viel Verkehr, genug, um Kopfschmerzen zu bekommen. In Ranchie angekommen, hatten wir noch zwei Stunden zu warten, so fuhren wir zum Bahnhofshotel, welches sehr angenehm kühl war. Die Anlagen um das Hotel waren sehr schön mit vielen, wunderschönen Blumen, besonders Dahlien und Mohn. Die jungen Imams waren wie Kinder zu uns, nannten uns „Onkel" und „Tante". Als wir endgültig von ihnen Abschied nahmen, hatten sie Tränen in den Augen.

Wenn alles planmäßig geht, kommen Bulu und Edith nach den USA und vielleicht auch nach Kanada, und in dem Fall würden sie auch uns besuchen. Wir winkten, so lange wir sie sahen, mit der Hand, dann waren sie verschwunden. Die Fahrt war nicht schlecht. Frau Imam hatte uns noch Abendbrot mitgegeben. Wir gingen früh zu Bett, sollten wir doch schon um 4 Uhr morgens aufstehen. Da ich Kopfschmerzen hatte, war ich dankbar, daß ich mich hinlegen konnte, und das auf weichen Kissen, da bei Imams die Kissen fest und hart gewesen waren.

Am Dienstag, dem 7. März, kamen wir um 5 Uhr früh auf dem Bahnhof in Kalkutta an. Der ganze Wartesaal schlief voll Menschen, und es war solche dicke Luft, daß man kaum atmen konnte. Der Vertreter des Reisebüros holte uns vom Bahnhof ab. Es war schon großer Betrieb auf den Straßen, und der Fahrer sagte, daß es so die Nacht über gehe.

Im Hotel angekommen, waren wir doch überrascht, solch ein gutes Hotel zu finden. Wir durchquerten einen wunderschönen Park, um zu dem Hotel zu gelangen. Hohe Palmen standen an den Wegen und Wasser sprudelte einen hohen Steingarten herab. Es gab schöne Kakteen und gepflegten Rasen. Der Fußboden in Hallen und Zimmern war aus Marmor. Wir hatten ein sehr gutes, großes Zimmer mit Waschraum. Um 6 Uhr hatten wir uns eingerichtet und legten uns noch etwas zur Ruhe. Halb zehn hatten wir Frühstück mit gutem Kaffee.

Dann riefen wir das MCC an. Frl. Sally Thießen, die wir erreichen wollten, war nicht in Kalkutta, so wurden wir mit V. Reimers bekannt, die uns dann im Hotel besuchten. Wir freuten uns zu hören, daß Geschwister Reimer nicht nur Kanadier waren, sondern sogar aus Steinbach, Manitoba, stammten. Sie blieben bei uns zum Mittag, und wir hatten wunderschöne Gemeinschaft mit ihnen.

Frau V. Reimer vom MCC, Kalkutta, und Frau J. H. Epp mit indischen Frauen, die stolz die von ihnen angefertigten Handarbeiten vorzeigten.

Den Rest des Tages versuchten wir mit dem Taxidermist „Van Ingen" in Mysore in Verbindung zu kommen, der den Tiger präparieren sollte. Es war alles vergebens, wenn nicht diese Linie besetzt war, dann bestimmt eine andere, immer hatten sie eine Entschuldigung. Es war spät abends, als mein John für diesen Tag die Hoffnung aufgab. Um halb drei Uhr nachts klingelte das Telephon, um uns mitzuteilen, daß man immer noch keine Verbindung habe, obwohl mein Mann alles abbestellt hatte!

Um 6 Uhr ging mein Mann zu einem Frisör, um sich die Haare schneiden zu lassen. Wir mußten eine Taxi nehmen. Es war ein großes Geschäft, und die Bedienung war recht gut. Da wir Zeit hatten, wollten wir gerne zurück zu Fuß gehen. Ein wechselhaftes Leben entwickelte sich vor unseren Augen. Auf einer Straßenecke bettelte ein Blinder, daß einem das Herz weh tat, und auf der nächsten Ecke wurden wir bestohlen. In der Nähe des Hotels gingen wir noch in ein Juweliergeschäft, und wir waren noch nur eben auf dem überfüllten Gehsteig, als sich ein in Lumpen gehüllter junger Mensch an meinen Mann herandrängte und ihm seinen Ballpoint (Kugelschreiber) aus der Tasche stahl. Wir waren so erschrocken, mein John merkte es gleich und rief ihm noch nach. Er war aber schnell wie ein Dieb über die Straße und verschwand im Menschengewühl. Es war eine große Lehre für uns!

Den Kindern schmeckte die dicke Hafergrütze vortrefflich, die sie mit der Hand aus ihren Schüsseln aßen.

Es war halb acht Uhr, wir schauten noch in einige Geschäfte hinein, die hier im Grand Hotel sind, dann gingen wir auf unser Zimmer. Wir unterhielten uns noch immer über den Diebstahl. Jetzt verstanden wir, warum auf dem Bahnhof in Ranchie ein Bahnbeamter mit einem Sprachrohr bekanntgab, alle Passagiere sollten auf ihr Gepäck aufpassen, denn es seien Taschendiebe da.

Am 8. März, dem zweiten Tag in Kalkutta, standen wir um 6 Uhr auf und ließen uns unser Frühstück aufs Zimmer bringen. Um 10 Minuten vor 7 Uhr nahmen wir eine Taxi und fuhren zum Büro des MCC. Wie verabredet, fuhren wir mit dem Lieferwagen des MCC, mit H. Thießen aus Winkler, Man., als Fahrer, zu den Speisungen für Kinder, zu den Näharbeitsstellen, dann zu dem Erziehungs- und Hühnerprojekt.

Der Lieferwagen des MCC-Gesundheitsdienstes in Kalkutta, mit dem Geschwister Epp zu den Verpflegungsstellen mitfuhren.

Schon die Hinfahrt war ein erschreckendes Erlebnis. Menschen, Ochsenkarren, Autos, Armut überall. Viel trägt ihre Religion dazu bei, welche das Elend noch verschlimmert. Bei der Küche warteten die Kinder schon auf die dicke Hafergrütze, die man aus einem Faß in ihre eigenen Schüsseln schöpfte. Mit der Hand aßen sie alles aus. Dann wuschen sie ihre Teller bei der Pumpe oder im nahen Bach. Das MCC hat zwei solche Küchen.

Dann schauten wir Frau Reimer zu, die, am Tische sitzend, von den Frauen die eingelieferte Handarbeit entgegennahm und auch für die Arbeit bezahlte. Für ein recht schönes ausgenähtes Bild zahlte sie 6 Rupien (60 Cent). Einige Frauen hatten wirklich schöne Arbeit getan. Es waren meistens Frauen, die etwas für ihre Kinder verdienen wollten; für andere war dieses die einzige Verdienstmöglichkeit. Eine 25jährige Frau, die acht Kinder hatte, war an einen Mann verheiratet, der 80 Jahre alt war, und solche Fälle gibt es viele.

Das Hühnerprojekt ist auch sehr gut. Schon manch einer hat sich durch das MCC Leghühner angelegt. Sie müssen die Küchel kaufen und haben dann später die Eier, die sie verkaufen. So hat das MCC hier schon sehr vielen Menschen geholfen.

Das MCC ist in einem großen Haus untergebracht, in dem sich das Büro, ein Nähraum, Wohnungen für die MCC-Arbeiter und Pax-Männer befinden. Es sind junge Männer aus Winkler, Morden und Riverville hier, Geschwister Lobe sind aus Saskatoon, Saskatchewan, und Geschwister Reimer aus Steinbach. Dann sind noch 6—8 Inder, die im Büro helfen und mit anderer Arbeit beschäftigt sind.

Vom MCC-Büro nahmen wir eine Taxi zum Grand Hotel. Es war angenehm, von der heißen Straße in einen kühlen Raum zu kommen. Nach vielem hin und her ging auch der Kasten mit dem Tigerfell nach Mysore ab.

Zum Abendbrot holten uns V. Reimers ab, bei denen wir den Rest der Mitarbeiter trafen. Jeden Mittwoch laden sie ihren Mitarbeiterstab zum Abendbrot ein und haben dann noch eine Gemeinschaftsstunde mit Bibelbetrachtung. Geschwister Reimer leisten hier eine sehr gute Familienarbeit. Wir verlebten einen gesegneten Abend.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Verwandte gesucht

Ida Sopronjuk geb. Giesbrecht sucht ihren Onkel Karl Karlowitsch Krautmann, der 1870 oder 1875 in Windau in Lettland geboren ist. Er ist nach Kanada ausgewandert, und seine Kinder sollen noch dort wohnen.

Sollte jemand Nachricht über den Verbleib der Gesuchten geben können, der schreibe bitte an: Herman Rudy, 189 Rossmere Cresc., Winnipeg 15, Manitoba.

*

Emma Bogdanowna Isinger, KSSR, gor. Karaganda, St. Parkowaja 137, sucht ihre Verwandten aus dem Dorfe Iwanzowka:

David Fuks, seine Frau Lisa; Michel Rajbel, seine Frau Amalja geb. Fuks; Heinrich Heinrichowitsch Fuks und seine Frau Maria Jakowna geb. Hofman; Heinrich Johann Schuber aus Straßburg.

Nachricht sende man direkt an Emma Isinger oder an die Einsenderin, Frau Margarita Fast, 241 E 46th Avenue, Vancouver 15, B.C.


**Fraser Way Herb and Health Store**

Kräutertee-Vitamine-Bäder-Health Food

27247 Fraser Way - Aldergrove, B.C.
P.O. Box 191

HERMAN HUEPER


## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

beendet. Am 1. September soll in einer Volksabstimmung über den neuen Verfassungsentwurf entschieden werden.

— Der berühmte Parthenon-Tempel auf der Akropolis von Athen soll wahrscheinlich mit einer durchsichtigen Folie überzogen werden, um ihn vor dem völligen Zerfall zu retten.

* * *

**Tschechoslowakei** — Die Präsidien der Tschechoslowakei und der UdSSR sind in einem kleinen slowakischen Städtchen, Cierna nad Tisou, zu Besprechungen zusammengekommen. Die Verhandlungen sind von größtem Geheimnis umhüllt. Mittlerweile haben die Sowjets für Friedenszeiten ungewöhnlich starke Kampfverbände zu Manövern an der tschechischen Grenze in Rußland, in Südpolen und in der DDR zusammengezogen. Diese unmißverständliche militärische Drohung hat in den Hauptstädten der westlichen Welt große Unruhe ausgelöst. Der amerikanische Außenminister Dean Rusk hat seiner Befürchtung darüber Ausdruck verliehen, daß Moskau angebliche imperialistische Untergrundarbeit in der Tschechoslowakei zum Vorwand einer militärischen Intervention nehmen könnte. Ein englischer Regierungssprecher meinte, daß die westlichen Führungsmächte ein zweites Ungarn nicht hinzunehmen bereit seien und daß Rußland im Falle einer militärischen Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Tschechen einen dritten Weltkrieg riskiere.

— Nach Korrespondentenberichten aus Prag steht das tschechische Volk uneingeschränkt hinter seinen Führern. Tschechische Zeitungen bezeichnen die Auseinandersetzungen zwar immer noch als „Meinungsverschiedenheit zwischen Freunden", lassen aber keinen Zweifel darüber, daß das Land sich weiterhin gegen den russischen Druck zur Wehr setzen werde.

Um die gespannte Lage nicht noch mehr zu verschärfen, wurde ein Manöver der deutschen Bundeswehr, das ursprünglich an der tschechischen Grenze stattfinden sollte, nach Saarbrücken verlegt.

* * *

**Naher Osten** — Auf Grund des gegenwärtigen politischen Klimas zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten, angesichts des Atomsperrvertrages und der Absicht der Großmächte, in Abrüstungsverhandlungen einzutreten, hält Moskau den Zeitpunkt für eine Lösung des Nahostproblems offenbar für besonders günstig. Es ist deshalb daran interessiert, der Mission des UNO-Sonderbeauftragten Gunnar Jarring zum Erfolg zu verhelfen.

Der sowjetische Standpunkt in der Frage des Rückzuges der israelischen Truppen aus dem arabischen Gebiet bleibt grundsätzlich unverändert. Dennoch haben sich allem Anschein nach Veränderungen in der Schwerpunktbewertung der künftigen politischen Aktivität eingestellt. An erster Stelle rangiert offensichtlich die Ansicht, daß die arabische Welt Israel als souveränen Staat zuerst anerkennen müsse, ohne freilich ihre Gebietsansprüche aufzugeben.

Zwar hält sich die sowjetische Nahostpolitik strikt an die Marschroute, wie sie am 22. November vergangenen Jahres im Beschluß des Weltsicherheitsrats festgelegt wurde, doch plant sie eine endgültige Befriedung des Nahen Ostens erst im Rahmen der angekündigten Abrüstungsverhandlungen, die unmittelbar vor der Unterzeichnung des Atomsperrvertrags durch die Atommächte in entsprechenden Noten an alle Länder vorgeschlagen wurden. Hier ist es zwischen Nasser und den sowjetischen Politikern zu Differenzen gekommen.

Die ägyptische Seite befürchtet nämlich, daß nach der vorangegangenen Anerkennung Israels durch die arabische Welt die Lösung der übrigen strittigen Fragen zwischen den Arabern und den Israelis einer ungewissen Zukunft überlassen wurde. Daraus könne sich möglicherweise, so denkt man in Kairo, ein für die arabische Welt unbefriedigender Status quo entwickeln.

* * *

**Kenia** — Die Flucht in den Westen gelang einem Chirurgen aus der Sowjetzone mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Nairobi (Kenia). Einzelheiten des Unternehmens, das schon Anfang Juni glückte, wurden erst jetzt bekannt. Der Arzt und seine Familie sind inzwischen in der Bundesrepublik eingetroffen.

Der Mediziner gehörte zu einer Gruppe von zwölf „DDR"-Spezialisten, die als Entwicklungshelfer nach Tansania flogen. Von Ostberlin bis Kairo waren sie in einer sowjetischen „Aeroflot"-Maschine gereist; dort stiegen sie in ein Flugzeug der „East African Airways" um, die von einem britischen Piloten gesteuert wurde. Bei einer Zwischenlandung in Nairobi weihte der Arzt den Piloten dann in seinen Fluchtplan ein. Der Flugzeugführer ließ daraufhin zunächst heimlich das Gepäck der Familie aus dem Flugzeug bringen.

Als die Reisenden wieder in die Maschine gingen, blieb der Chirurg mit seiner Familie hinter allen anderen Passagieren auf der Gangway zurück und rannte dann, als der letzte Fluggast vor ihnen in der Maschine verschwunden war, in das Flughafengebäude. Der Versuch der zwei sowjetzonalen Bewacher, die Flüchtenden zurückzuholen, wurde vom Piloten vereitelt. Er ließ sofort die Türen schließen, rollte zur Startbahn und weigerte sich, anzuhalten.

* * *

**Argentinien** — Schon dreimal gerieten Argentinien und Chile in den vergangenen Jahren an den Rand eines Krieges, weil Grenzen und Hoheitsgewässer an trostlosen Stellen des südamerikanischen Archipels umstritten sind. Solange die kalte Krise in Feuerland schwelt, kann durch ein unbedachtsames Manöver ein heißer Konflikt ausbrechen. Mit „Operettenkrieg" läßt sich die Auseinandersetzung nicht einfach abtun.

Bislang siegte in Buenos Aires und Santiago jedesmal die Vernunft, wenn auch schon Truppen gegenüberstanden und Kriegsschiffe aufkreuzten. In diesem Streit um die nationale Ehre werden aber rationale Erwägungen leicht mißachtet. Innenpolitische Vorgänge können unverhofft als Zünder wirken.

Bei den heutigen Machtverhältnissen erscheint ein chilenisches Auftrumpfen als undenkbar. Anders verhält es sich mit Argentinien. Das Militärregime, Befürworter einer interamerikanischen Streitmacht zur Intervention gegen kommunistische Umstürze, könnte auf eigene Faust handeln wollen, wenn in Chile die Kommunisten selbst auf legale Weise an die Macht kämen.

* * *

**Australien** — Im Golf von Carpentaria, an der Küste von Nordaustralien, soll nach Angaben der Sowjetbotschaft in Canberra, ein sowjetischer Trawler von einem australischen Schiff beschossen worden sein. Amtliche australische Stellen meinten dazu, daß das Schiff auf Weisung des australischen Ministerpräsidenten Gorton überwacht worden sei.


**WALTER J. KEHLER**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.



**Brown's Drug Store**

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba



**Reimer's Dress Shoppe**

Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.


## Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr .................. $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

..................................................

..................................................

..................................................

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

..................................................

..................................................